

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: 49 (1991)

Nachruf: Im Gedenken an

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

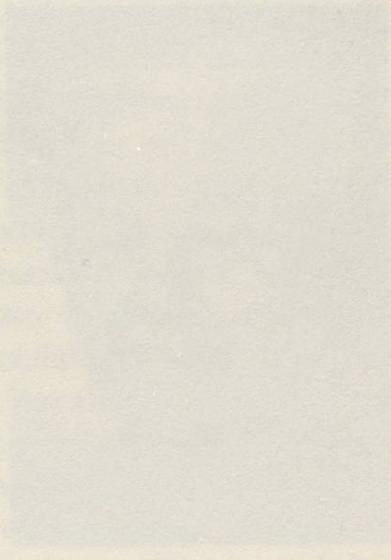
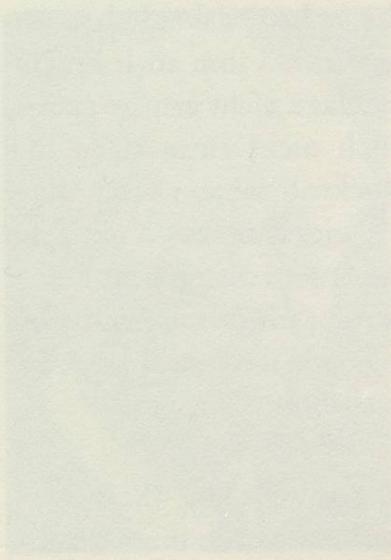
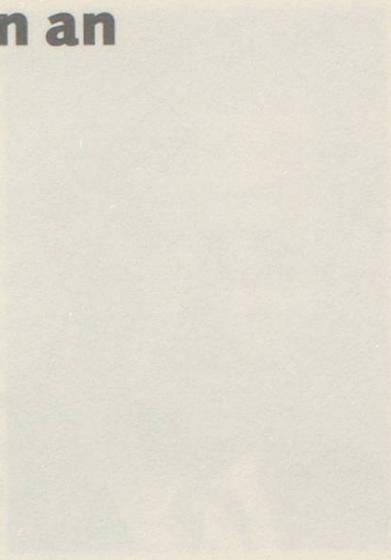
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

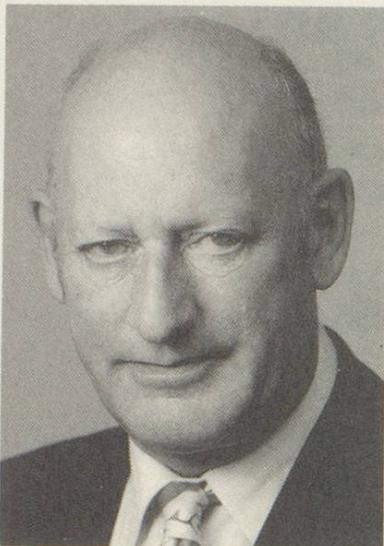
Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gedenken an

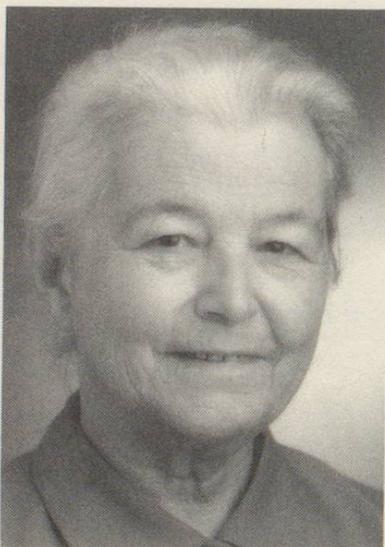


Willi Diener



24. Juni 1918 – 16. Oktober 1989. Nach Absolvierung der Handelsabteilung der Kantonsschule St. Gallen lernte Willi Diener bei seinem Vater das Metier eines Versicherers von Grund auf. Schon in jungen Jahren wurde ihm die Leitung der bisher von seinem Vater geführten Generalagentur einer Versicherungsgesellschaft anvertraut. 1953 berief die Winterthur-Versicherung den erfolgreichen Fachmann, und er übernahm zusammen mit einem Partner die verselbständigte Subdirektion der Winterthur-Unfall. Ab 1963 führte er die zu einer Regionaldirektion ausgebauten St. Galler Niederlassung selbständig, mit sehr grossem Erfolg, denn fast jedes Jahr nahmen deren Prämien stärker zu als im gesamtschweizerischen Durchschnitt. Willi Diener war von Anfang an auch für den Verkauf zuständig, er hatte daher hohen Anteil an diesem Erfolg. Es sind ihm auch Enttäuschungen und Rückschläge nicht erspart geblieben, doch liess er sich nicht entmutigen und konnte bei seinem Rücktritt seinem Nachfolger eine gut ausgebaute Regionaldirektion mit zehn etablierten Generalagenturen übergeben. Dieser Rücktritt erfolgte wegen eines schmerzhaften Rückenleidens bereits Ende 1980, zwei Jahre vor Erreichen des 65. Altersjahres.

Elsbeth Gafafer-Seiler



29. Dezember 1911 – 23. September 1989. Ihr Vater – ein Ingenieur – verstarb kurz nach ihrer Geburt; Elsbeth Seiler wuchs zusammen mit drei Geschwistern in der Familie des Stiefvaters Paul Egger – stadtbekannt als Inhaber eines Reitstalls und Camionnage-Betriebs – auf. Sie besuchte den Talhof und das Kindergärtnerinnenseminar. Da es ihr nach dem Abschluss nicht möglich war, eine Beschäftigung im gelernten Beruf zu finden, übernahm sie eine Stelle als Erzieherin. 1935 begannen die 54 Jahre glücklicher Ehe mit Hans Gafafer, dem Mitinhaber der bekannten Weinhandlung.

Neben der Beanspruchung durch die Familie mit vier Kindern engagierte sie sich für politische, soziale und kirchliche Belange. Als Mitbegründerin der Freisinnigen Frauengruppe erlebte sie an der Seite von Dr. Heidi Seiler die Realisierung

des angestrebten Frauenstimmrechts. Während vieler Jahre war sie Präsidentin des Vereins der Freundinnen junger Mädchen. Hunderte von Stellen vermittelte sie persönlich und nahm sich vieler Sozialfälle an. Mit grosser Tatkraft gelang es ihr, das Heim Auboden im Neckertal in eine moderne Sonderschule für schwererziehbare Mädchen umzugestalten und wesentlich zu erweitern. Ebenso engagiert war ihr Wirken in der Frauenzentrale des Kantons St.Gallen, wo sie immer versuchte, die Aktivitäten aller Vereinigungen, die sich für soziale und für Frauenbelange einsetzten, zu koordinieren.

Eugen Rottenberg

Dr. med.



30. Oktober 1899 – 4. November 1989. Wenige Tage vor seinem Tode durfte Dr. Rottenberg, geistig frisch, noch seinen 90. Geburtstag im Familien- und Freundeskreis feiern, und kurz zuvor war er bei Tochter und Schwiegersohn in Stuttgart gewesen.

Eugen Rottenberg wuchs in Zürich auf und studierte dort Medizin. Sein Vater hatte ein Konfektionsgeschäft. In diesem halfen manchmal auch die Söhne Alfred und Eugen mit, letzterer auch noch als junger Arzt. Die Stammkundschaft liess sich offenbar besonders gern vom «Herrn Doktor» Anzüge zeigen. Als Assistenzarzt sammelte er Erfahrungen an verschiedenen Krankenhäusern im Ausland. Ende der zwanziger Jahre eröffnete er seine Praxis in St.Gallen, daneben assistierte er bei Operationen in Rorschach. 1928 heiratete er Alice Nördlinger; sie half ihm viele Jahre in der Praxis und schenkte ihm zwei Töchter. Mit ihnen wuchs ein Neffe in der Familie auf.

Dr. Rottenberg diente fast sechzig Jahre den Kranken und verpasste keine Gelegenheit, sich medizinisch weiterzubilden. Seine Patienten schätzten ihn nicht nur als Mediziner, sondern auch als Gesprächspartner für ihre Probleme. Er war vielseitig interessiert, besuchte Vorträge und liebte es, im Kreise von Freunden zu diskutieren und zu erzählen. Sein grosses Wissen wurde bewundert. Er stellte fast seine ganze Kraft in den Dienst seiner Patienten, machte auch nachts Hausbesuche, doch lebte er dabei gesund und be-

scheiden. Eine grosse Rolle spielte der Sport, abends ein rascher Lauf, im Sommer über Mittag auf Drei-Weihern und in den Ferien als Wanderer. Als Sportarzt betreute er viele Vereine, ging gerne ins Theater und in Konzerte. Im Männerchor Harmonie und im Frohsinn sang er aktiv mit, eine besondere Freude war ihm die Mitwirkung beim jährlichen Palmsonntagskonzert.

Bis vor fünf Jahren konnte er seinen Beruf noch ausüben. Vor anderthalb Jahren starb seine Frau, mit der er so viele Jahre geteilt hatte. Es war ihm gegönnt, sich bis zu seinem Tod in seine Bücher zu vertiefen, er las Geschichte, Philosophie, das Neue Testament und – immer noch – Medizin. Dabei wurde er wieder gesellig und freute sich über Besuche.

Annelies Enzler



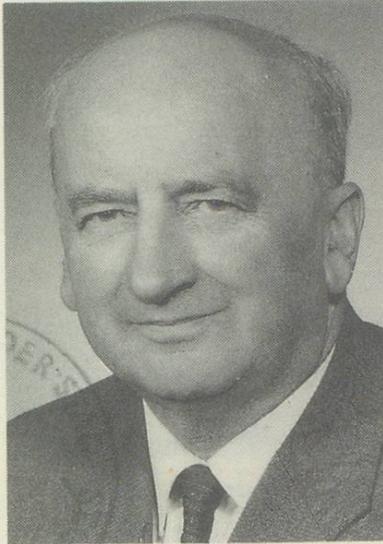
20. April 1937 – 9. November 1989. Eine grosse Trauergemeinde nahm in Appenzell Abschied von Annelies Enzler, die an den Folgen einer schweren Krankheit gestorben ist. Im Kreise einer grossen Familie verbrachte sie dort eine glückliche Kinder- und Jugendzeit. Schon früh wusste sie, dass sie Lehrerin werden wollte, und trat deshalb nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit ins Seminar des Instituts Ingenbohl ein. Ihre erste Lehrstelle fand sie in Rossrüti. Bereits nach zwei Jahren wechselte sie in die Stadt St.Gallen. Im Schulhaus Neudorf unterrichtete sie mit Erfolg jährlich gegen 70 Unterstufenschüler in zwei Klassen. Schon damals pflegte sie den musischen Bereich mit Märchenspielen und auf der Laute begleiteten Liedern.

1968 kam sie in das neue Schulhaus Halden. Mit ihrer offenen, herzlichen Art trug sie Wesentliches zum guten Teamgeist unter den Lehrern ihres Schulhauses bei. Auch ausserhalb der Schulstube engagierte sie sich. Sie arbeitete als geschätztes Mitglied in den Vorständen der Kantonalen und Städtischen Unterstufenkonferenzen mit. Mit Charme und Kompetenz leitete sie auch die Tagungen der Katholischen Lehrerinnen.

Einen Ausgleich fand sie im Reisen. Die Kenntnis verschiedener Sprachen erleichterte ihr das Gespräch mit Menschen in fremden Ländern.

Mitlehrer und viele ehemalige Schüler und deren Eltern trauern um einen Menschen mit grosser Ausstrahlung, erfrischendem Humor und einfühlbarem Herzen.

Hermann Ammann



19. März 1903 – 10. November 1989. Die Jugendzeit war geprägt durch Entbehrungen. Zusammen mit vier Brüdern wuchs er auf einem Bauernhof im thurgauischen Wittenwil auf. Nach der Schule wurde er Rolladenmonteur bei Griesser im benachbarten Aadorf. Im Kirchenchor lernte er Frieda Steinemann kennen, die er 1930 ehelichte. Bald nach der Geburt des ersten Sohnes zog die Familie nach St.Gallen, wo Hermann Ammann Platzmonteur der Firma Griesser wurde. Mit Aadorf blieb er durch die Musikgesellschaft verbunden. Er war Trompeter, auch seinen Aktivdienst leistete er teilweise im Militärspiel. In St.Gallen machte er im Thurgauerverein mit und war aktiv bei der «Liedertafel».

1947 machte er sich selbständig. Zusammen mit seinem Sohn Hermann baute er ein florierendes Rolladengeschäft auf, mit dem er bis kurz vor seinem Tod eng verbunden blieb. Gleich drei Generationen der Familie arbeiteten während vieler Jahre in der Firma. Das Ehepaar hatte drei Söhne und eine Tochter. Zwei der Söhne starben im besten Mannesalter, Schicksalsschläge, die Hermann Ammann wohl nie ganz überwinden konnte.

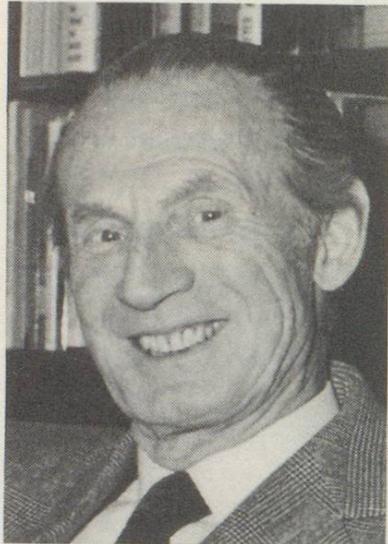
Josef Stücheli



22. Februar 1915 – 18. November 1989. Josef Stücheli ging in Lachen und Schönenwegen zur Schule und besuchte dann die katholische Kantonsrealschule. 1929 trat er als kaufmännischer Lehrling bei der Maestrani ein und blieb diesem Unternehmen sein Leben lang treu. Mit 30 wurde er zum Prokuristen befördert, einige Jahre später zum Vizedirektor. 1961 starb der damalige Direktor Jakob Guyer, und Josef Stücheli wurde sein Nachfolger. Er leitete das Unternehmen bis 1981, als er 66jährig in den Verwaltungsrat der Maestrani übertrat, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Seine Hobbies waren der Fussball und die Blasmusik: Beim Sportclub Brühl war er jahrzehnte-

lang im Vorstand und präsidierte ihn während sechs Jahren. Auch dem Ostschweizerischen Fussballverband stellte er seine Dienste zur Verfügung; sozusagen als «Krönung» seiner fussballerischen Laufbahn wurde er ins Komitee der Nationalliga gewählt. Als Gönner der Musikgesellschaft St. Georgen erlebte er viel Freude und wurde Ehrenmitglied des Vereins. Auch die in der Maestrani gegründete «Krachnuss-Musik» trug viel zu seiner Lebensfreude bei.

Josef Vollmeier



20. März 1914 – 16. November 1989. Der in Goldach aufgewachsene Josef Vollmeier besuchte die Technische Abteilung der Kantonsschule St. Gallen. Hier fand er in der Corona viele Freundschaften, die ein Leben lang hielten. An der Generalversammlung des Schweizerischen Studentenverbandes 1981 wurde er zu dessen Ehrenmitglied ernannt. Nach der Matura 1932 absolvierte er die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung der Sekundarlehrantsschule. Es folgten verschiedene Vikariate; 1939 erwarb er als erster Kandidat das Turn- und Sportlehrerdiplom II an der ETH in Zürich. 1943 wurde er zum Hauptlehrer für Turnen und Geographie an die Kantonsschule St. Gallen gewählt. Dieser Wirkungsstätte hielt er die Treue bis zu seiner Pensionierung 1979.

Selbst aktiver Sportler, fand diese Tätigkeit ihre Krönung mit der Teilnahme an den Olympischen Winterspielen 1948 in St. Moritz im modernen Winterfünfkampf. Späterhin war er in verschiedenen Verbänden leitend dabei, vor allem beim Tennis. Als Sport- und Alpinoffizier brachte er es bis zum Oberstleutnant im Militär. 1954 war er während eines halben Jahres Teilnehmer der Überwachungskommission in Korea.

1952 verheiratete Josef Vollmeier sich mit Hildegard Hoffmann. Seine Frau teilte viele Interessen mit ihm, sie begleitete ihn auf Schulreisen und in Schullagern. Diese Tätigkeit war ein wesentlicher Teil seiner schulischen Aufgaben. Während 25 Jahren hielt er die Gesamtorganisation der Schulschilager in seiner Hand. Wenn der Sport sich an der Kantonsschule St. Gallen auch in teil-

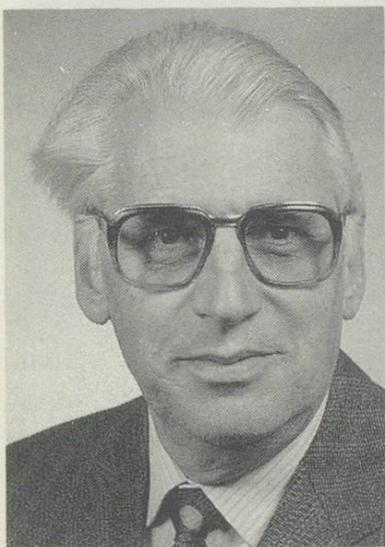
weise widrigen Umständen behaupten konnte, so ist dies nicht zuletzt sein Verdienst.

Georg Wagner



7. November 1906 – 26. November 1989. Georg Wagner ist an der Rosenbergstrasse in St.Gallen aufgewachsen. Er besuchte die Handelsabteilung der Kantonsschule, machte eine Lehre bei der Kantonalbank und war darauf zwei Jahre in Fribourg. Von 1928 bis 1930 arbeitete er bei der Union Trading Co. in Accra im heutigen Ghana. Zurück in der Schweiz trat er wiederum in die Dienste der St.Gallischen Kantonalbank, wo er als versierter Wertschriftenfachmann zum Chef der Wertschriftenabteilung und zum Vizedirektor avancierte. Erholung fand Georg Wagner in den Bergen. Als Mitglied des SAC war er ein passionierter Kletterer, ein Sport, den er bis zu seiner Verhehlung im Jahre 1954 betrieb. Nach 35 Ehejahren durfte er seiner Gattin nur drei Monate nach ihrem Tode folgen. Er wird als ruhiger, bescheidener, intelligenter und allseits beliebter Mensch in Erinnerung bleiben.

Leo Koller



15. April 1929 – 20. November 1989. Leo Koller wuchs in einfachen, aber glücklichen Verhältnissen in Appenzell auf. Nach einer Banklehre diente er 1950 als Schweizergardist in Rom. Zeit seines Lebens bedeutete ihm die Religion viel; vom Ministranten zum Pfarreirat und Kollegienrat diente er der Kirche. Einer weiteren Organisation, den Pfadfindern, hielt er ebenfalls ein Leben lang die Treue.

1952 lernte er in Arbon Agnes Fisch kennen. Es wurden daraus 33 glückliche Ehejahre, eine Tochter und ein Sohn wurde ihnen geschenkt. Beruflich wechselte er nach Amriswil, zuerst auf das Zivilstandsamt und dann auf die Kantonalbank, ehe er 1963 als kaufmännischer Leiter in das Baugeschäft Oettli AG eintrat. Dieser Aufgabe widmete er sich mit vollem Einsatz bis zu seinem plötzlichen Tod. Dem Baugewerbe diente er als Prüfungsexperte der kaufmännischen Lehrlinge, als Revisor des Baumeisterverbandes der Stadt St.Gallen und in der Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen.

Den Ausgleich zur vielfältigen Beanspruchung fand er in der Musik. 1965 trat er in den Stadtängerverein Frohsinn ein, wurde schon bald in den Vorstand gewählt und übernahm dort die Finanzen. 1988 kam noch das Präsidium dieses Traditionsvereines hinzu. In dieser Funktion hatte er sich noch viel vorgenommen, das er nun nicht mehr vollenden kann.

Hans Studer



3. November 1919 – 2. Dezember 1989. Hans Studer wuchs zusammen mit einem Bruder und zwei Schwestern in Bern auf. Nach der Handelsmaturität entschloss er sich zum juristischen Studium, das er 1947 mit dem Staatsexamen als Fürsprecher abschloss. Darauf arbeitete er während drei Jahren im Rechtsbüro der Schweizerischen Nationalbank in Zürich. Von 1950 bis 1960 war er Geschäftsführer der Ausgleichskasse für das Bankgewerbe und Sekretär des Schweizerischen Bankausschusses.

1960 wurde Hans Studer als Direktor an die St.Gallische Kantonalbank gewählt, ab 1981 war er Mitglied der neugeschaffenen Zentralkreditdirektion. Während 25 Jahren hatte er die Entwicklung der Bank massgeblich beeinflusst und Wesentliches zum Ausbau der Hypothekarabteilung beigetragen. Diese überschritt noch unter seiner Führung die Vier-Milliarden-Grenze. Sein Verantwortungsbereich umfasste neben dem Grundpfandgeschäft den Sparkassasektor und die Kredite an öffentlich-rechtliche und private Körperschaften und Organisationen. Er war auch für Privatdarlehen und Sozialkredite verantwortlich. Auch ausserhalb der Bank wurde seine Kompetenz anerkannt. Er wirkte unter anderem mit in der Hypotheken-Bürgschaftsgenossenschaft, der OBTG und der von ihm mitbegründeten Bürgschaftsgenossenschaft für Handel und Industrie. Er war Mitglied der Revisionskommission der Schweizerischen Nationalbank, des Verwaltungsrats der Schweizerischen Bankiervereinigung und präsidierte während Jahren die Bankenvereinigung St.Gallen, deren Jubiläumsschrift er 1987 verfasste. 22 Jahre lang war er Kassier bei der St.Gallischen Rheumaliga, und auch

der Kirchgemeinde stellte er sein Wissen als Finanz- und Rechtsberater zur Verfügung. Für den Theaterverein St.Gallen, den er von 1978 bis 1989 präsidierte, setzte er sich mit grossem Elan ein. 1956 heiratete er Rosmarie Bentele. Dem glücklichen Ehepaar wurden drei Söhne geschenkt. Trotz seines gefüllten Terminplans fand er immer Zeit für seine Familie und seine Eltern. Freude hatte er in seinen letzten Lebensjahren an den beiden Enkeln.

Auch im Militär war Hans Studer ehrgeizig. Selbst ein schwerer Handgranatenunfall im Jahre 1942 konnte ihn nicht abhalten. Er brachte es bis zum Obersten im Generalstab. Hans Studer wusste um seine Krankheit und schickte sich mit Gelassenheit und wohl vorbereitet in das Unabänderliche.

Albert Würmli

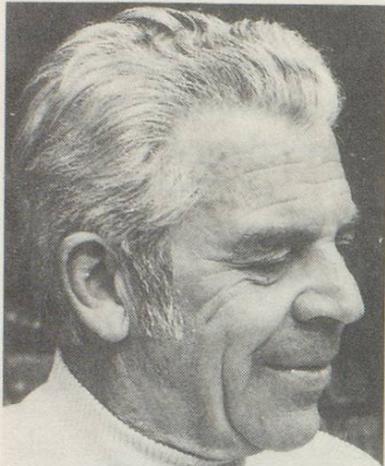


17. Juni 1891 – 7. Dezember 1989. Albert Würmli verbrachte seine Jugend im thurgauischen Oberwangen, wo er mit drei Schwestern und einem Bruder auf dem elterlichen Bauernhof aufwuchs. In der dazugehörigen Wirtschaft hatte er ein unangenehmes Erlebnis, das bewirkte, dass er zeit lebens strikter Abstinenzler war. Gross war seine Enttäuschung, als er wegen Kurzsichtigkeit nicht zur Bahn konnte. So musste er sich um eine andere Lehrstelle bemühen, die er in St.Gallen in der Firma Albrecht, Tobler & Co. fand. Sein Lehrmeister, Herr Tobler, förderte den aufgeweckten Lehrbuben nach Kräften.

Albert Würmli hielt seiner Lehrfirma, die später in Altoco umbenannt wurde, von 1907 bis 1977, vom Lehrling bis zum Verwaltungsratsdelegierten, die Treue. Darüber hinaus verblieb er noch bis 1984 im Verwaltungsrat der Firma. An seinem Arbeitsplatz lernte er auch seine zukünftige Frau, Louise Schmid, kennen, die er 1915 heiratete. Vier Söhne und eine Tochter wurden dem glücklichen Ehepaar geboren. Die Krise in der Stickereiindustrie, die bis 1937 dauerte, war eine erhebliche Belastung. So war denn der Bau eines eigenen Einfamilienhauses mit grossem Garten die Verwirklichung eines lange unerfüllbar scheinenden Wunsches. Diesem Garten gab er einen grossen

Teil seiner Freizeit und durfte dankbar erleben, dass er ihn bis in sein letztes Lebensjahr pflegen und geniessen konnte.

Alfred Nef



21. Januar 1909 – 15. Dezember 1989. In seiner Geburtsstadt St.Gallen besuchte Alfred Nef die Schulen bis zur Lehramtsschule, an der er 1931 das Sekundarlehrerpatent erwarb. Schon früh war seine Liebe zur Musik erwacht, der er zeitlebens verbunden blieb. Für seine Studentenverbindung, die Industria, komponierte er den offiziellen Cantus.

Als Lehrer unterrichtete er zuerst an einem Institut in St.Moritz. 1934 wurde er an die Schweizerschule Genua gewählt; er übernahm die Sekundarklassen für Deutsch, Geschichte und Geographie und leitete den Gesangsunterricht aller Altersklassen. Es wurde eine wertvolle Zeit der Berufserfahrungen. Hier lernte er in einer Kollegin auch seine zukünftige Frau, Ida Piazzoli, kennen. Die politische Situation bewog ihn 1937, in die Schweiz zurückzukehren, vorerst nach Teufen an die Realschule. Durch Kurse erweiterte er seine Unterrichtsfächer um das Französische. Sein heiteres Wesen und das fundierte Können brachten ihm Anerkennung und Erfolg. Schule, Klavier, Familie und Garten waren seine Lebensgebiete, aus denen er Freude und Befriedigung schöpfte.

1945 suchte die Schweizerschule in Genua einen neuen Direktor. Alfred Nef machte sich nochmals auf die Reise, diesmal mit Frau und drei Töchtern. Fünf Jahre dauerte die interessante und erfolgreiche Arbeit, doch leider war die finanzielle Lage unbefriedigend. Als ihm am Talhof eine Stelle angeboten wurde, kam er 1950 nach St.Gallen zurück. Sein lebendiger und origineller Unterricht sicherte ihm die Zuneigung der Schülerinnen, seines fröhlichen Charakters wegen war er bei den Kollegen geschätzt. Am Ende seiner Talhofzeit wurde ihm das Amt des Vorstehers übertragen. Danebst fand er die Zeit, sich an sein Klavier zu setzen und für Familie und Freunde zu musizieren. Auch sein Blumengarten liess seine Liebe zur Schöpfung erkennen.

1961 brauchte die Sekundarschule Schönau einen neuen Vorsteher. Alfred Nef war die geeignete Persönlichkeit. Mit Ausdauer, Organisation und Verständnis verstand er es, die Schule neu aufzubauen und Neuerungen zu verwirklichen. Er blieb in der Schönau bis zu seiner Pensionierung 1974. Damals bereits machte sich ein schleichendes Leiden bemerkbar. Eine mehrjährige Ruhepause im Tessin brachte keine Besserung. Wieder zurück in St.Gallen begann ein langer Leidensweg, den er mit bewunderungswürdiger Geduld ertragen hat.

Otto Köppel



27. Oktober 1904 – 17. Dezember 1989. Aufgewachsen mit neun Geschwistern in einer Lehrersfamilie in Widnau, wusste Otto Köppel zeitlebens, was Sorgfalt und Sparsamkeit bedeutet. Im Nachbardorf Berneck besuchte er die Realschule und kam dann ans Lehrerseminar Rorschach. Er unterrichtete in Abtwil und Jonschwil, ehe er seine erste Stelle in Oberhelfenschwil antreten konnte. Der musikalisch talentierte junge Lehrer konnte dort seine Dienste auch in der Kirche entfalten. Als in der Heimatgemeinde Widnau eine Stelle frei wurde, war der Entschluss bald gefasst. Mit der Rorschacher Arbeitslehrerin Louise Gähwiler gründete er 1936 einen eigenen Hausstand, das Paar erhielt zwei Söhne und eine Tochter.

An der Landi durfte er 1939 mit seiner Rheintaler Schulklasse eine Lektion zum Thema «Rheinnot» halten. Da zufälligerweise einige St.Galler Schulräte anwesend waren, wurde er 1942 aus über 70 Bewerbern als Mittelstufenlehrer an die Quartierschule Schönenwegen gewählt.

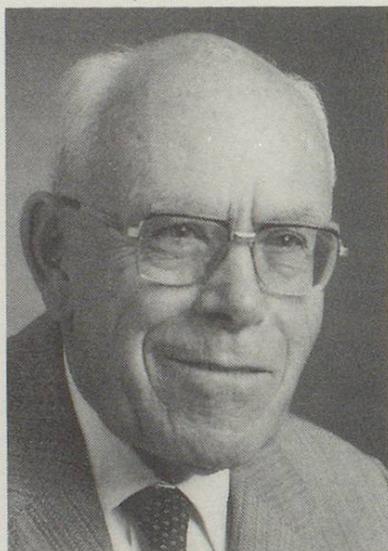
Nebst der Schule pflegte er den musischen Bereich. Er war längere Zeit Hilfsorganist an der Otmar-Kirche und Vizedirigent des Städtischen Sängervereins Frohsinn. Seine Kollegen unterrichtete er in unzähligen Fortbildungskursen in Kartonage und Malen. In die Malerei investierte er vor allem nach seiner Pensionierung sehr viel Zeit. Ein Hobby war ihm das Reisen. In der Jugend mit dem Velo über die Alpenpässe, dann in die Mittelmeerländer, wo er zufälligerweise ein weltpolitisches Ereignis miterlebte: die Ermordung des

jugoslawischen Kaisers Alexander in Split. Im Alter holte er die Auslandsreisen nach, die in Krisen und Kriegszeiten nicht möglich gewesen waren.

Fritz Gut

20. Juli 1926 – 29. Dezember 1989. Der in St.Gallen aufgewachsene Fritz Gut fühlte sich neben seiner Sportbegeisterung bald einmal zum traditionellen Familienberuf, dem Goldschmiedehandwerk, hingezogen. Nach einer Lehre und einer Weiterbildungszeit in Genf, Lausanne und Glasgow arbeitete er im elterlichen Geschäft in St.Gallen. 1960 gründete er mit Myrtha Züllig einen eigenen Haushalt, dem zwei Kinder entsprossen. Ab 1968 wurde sein Familienglück von einer heimtückischen, schleichenden Krankheit getrübt. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, zusammen mit seiner Frau das Geschäft im Jahre 1972 zu übernehmen. Solange es sein Gesundheitszustand zuließ, arbeitete er dort tatkräftig mit. Nach 21jähriger Leidenszeit wurde er erlöst.

Conrad Ungemuth



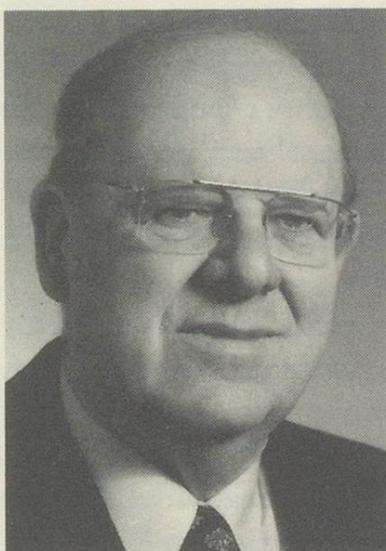
4. Oktober 1896 – 31. Dezember 1989. Als Conrad Ungemuth zehn Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter brachte sich und ihre drei Kinder mit Stickereiheimarbeit durch. Nach der Primarschule und drei Bürgli-Jahren hätte er sich gerne zum Lehrer ausbilden lassen, doch musste er eine Lehre beginnen, die einen rascheren Übertritt ins Erwerbsleben ermöglichte. Bei der «Basler Feuer» machte er eine schnelle Karriere. Bereits 1920 wurde ihm Einzelprokura erteilt, 1948 übernahm er zusammen mit Johann Rickenmann die Generalagentur der «Basler Feuer», «Basler Transport» und der «Schweizer Union». Bei seinem Rücktritt 1962 konnte er die fünfzigjährige Zugehörigkeit zu seiner Versicherungsgesellschaft feiern. Während seiner Lehrzeit trat er der Pfadfindergruppe des Christlichen Vereins Junger Männer bei. Er leitete die «Hospizler», so genannt, weil sie bis etwa 1930 im Hospiz Johannes Kessler zusammenkamen, von 1915 bis 1920. Späterhin leitete er den Pfadfinder-Kantonalverband und den CVJM St.Gallen. Dem Hospiz-Komitee gehörte er bis 1975 als sachkundiger Berater an. Diese Tä-

tigkeit war auch bestimmend für seinen Entschluss, in der Kirche Mitverantwortung zu tragen. 1930 liess er sich zum Mitglied der Kirchenvorsteherschaft St.Gallen wählen. Von 1974 an leitete er während zweier Jahrzehnte die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St.Gallen Centrum, willensstark, zielstrebig und zugleich tolerant und sozial gesinnt. In seine Amtszeit fällt unter anderem auch die aufwendige Aussenrenovation der St.Laurenzen-Kirche.

1923 verheiratete er sich mit Berta Rönick, der Tochter seines einstigen Lehrmeisters. Die nach 15 Jahren allzu früh Verstorbene hinterliess ihm eine Tochter. Seine zweite Frau, Margarete Borowski, hat bis zu seinem Hinschied das Leben mit ihm geteilt. Das Bild dieses Mannes wäre nicht vollständig ohne einen Hinweis auf seine unermüdliche Bereitschaft, als Besucher von Konzerten und Vorträgen am kulturellen Leben teilzunehmen, noch und noch Neues aufzunehmen und zu diskutieren.

Rudolf Reinacher

Dr. oec. publ.



20. November 1904 – 19. Januar 1990. Rudolf Reinacher wuchs in Rorschach mit einem älteren Bruder in harmonischer Familie auf. In St.Gallen besuchte er die Mittelschule und studierte anschliessend in Lausanne und Zürich Nationalökonomie. Nach einer Tätigkeit als Direktionssekretär im Grossunternehmen Feldmühle in Rorschach übernahm er das Amt des Vorstehers des Gewerbe- und Fabrikinspektorates des Kantons St.Gallen. 1941 ernannte ihn der Bundesrat zum Chef des Eidgenössischen Fabrikinspektorates des Kreises IV. Fast drei Jahrzehnte ist Rudolf Reinacher diesem Amt vorgestanden, hat sich über die zielstrebigste Entwicklung der Industrie der Nachkriegsjahre gefreut und diese nach seinen Möglichkeiten auch gefördert. Es gelang ihm, ein Verhältnis des Vertrauens zwischen Amt und Arbeitgeber zu schaffen, zum Wohle des arbeitenden Menschen. Er hat dafür Anerkennung gefunden und viele Freunde gewonnen. In verschiedenen Kommissionen konnte er dank seiner vielseitigen Tätigkeiten Kenntnisse und Erfahrungen einbringen.

Besondere Befriedigung hat ihm sein Wirken als Dozent an der Hochschule St.Gallen gebracht. Er blieb der Schule auch nach seinem Rücktritt verbunden. Nach seiner Pensionierung hatte er vermehrt Zeit für seine kleine Familie, wobei ihm seine Enkelin die grösste Freude war. Auch Reisen in ferne Länder haben seinen Lebensabend bereichert.

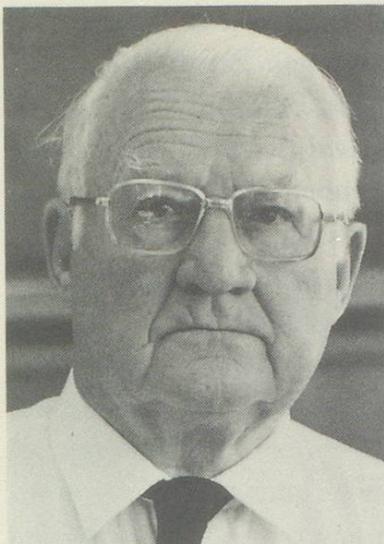
Emil Wegmann



9. April 1904 – 27. Januar 1990. Seine Eltern führten in Wigoltingen eine Molkerei und Schweinezüchterei. Konkurrenz und Krise zwangen die Familie später zur Aufgabe des Betriebes und zur Übersiedlung nach St.Gallen. Nach dem Besuch der Handelsschule in Lausanne und einer Angestelltenzeit bei Volg in Winterthur, kam Emil Wegmann 1930 in den Dienst der kantonalen Verwaltung als Bekleidungsoffizier im Zeughaus St.Gallen. 1940 heiratete er Mily Deutsch. Die Aktivdienstzeit mit ihren Vorbereitungen zu der Kriegsmobilmachung forderten zur gleichen Zeit seinen vollen beruflichen Einsatz. 1943 wählte ihn der Regierungsrat zum Zeughaus- und Kasernenverwalter. In dieser Eigenschaft hat sich Emil Wegmann mit besonderem Engagement bemüht, im ganzen Kantonsgebiet Heimarbeit zu vermitteln. 1958 übernahm er eine zusätzliche Aufgabe als Departementssekretär des Militärdepartements. Dieses Amt behielt er noch drei Jahre über die Altersgrenze hinaus. 1960 wurde er zum Obersten befördert.

Nebenamtlich stellte er sich immer wieder zur Verfügung für die Organisation von Empfängen und Grossveranstaltungen aller Art. Öffentlichkeit und Wehrmänner durften erleben, was ihm besonders gegeben war: Führungsstärke, Einsatzwille und ein empfindsames Gemüt. Mit diesen guten Eigenschaften war er auch seinen beiden Söhnen ein guter Vater. In der Freizeit interessierte er sich sehr für das Fotografieren und für die Musik. Später unternahm er mit seiner Ehefrau auch gerne Reisen. Das Fischen auf dem Bodensee brachte ihm ausgefüllte Stunden. Voller Lebensfreude verlor er selbst nach den Folgen eines Schlaganfalls niemals seinen Lebenswillen.

Kurt Bendel



22. Februar 1893 – 21. Februar 1990. Kurt Bendel verlebte seine Jugendzeit zusammen mit einem jüngeren Bruder im Elternhaus an der Rorschacher Strasse 67. Im Graben-Schulhaus, an der Sekundarschule und an der Technischen Abteilung der Kantonsschule fand er Freundschaften fürs Leben, vor allem in den Reihen der Kantonsschulverbindung Rhetorika. Mit dem Ziel, die väterliche Baufirma weiterzuführen, besuchte er nach der 1911 bestandenen Matura die Königlich Bayerische Technische Hochschule in München, die damals bessere Voraussetzungen bot als die ETH. München und sein Kulturleben blieben ihm in bester Erinnerung. Dort fand er in der Bremerin Hedwig Mayer auch seine Ehefrau, die er 1923 heiratete und die ihn bis 1974 begleitete. Bereits nach vier Semestern in München brach der Erste Weltkrieg aus. Kurt Bendel wurde zum Aktivdienst aufgeboten und konnte erst 1917 als diplomierter Architekt und Ingenieur abschliessen. Dem Militär hat er einen grossen Teil seiner Kraft gewidmet. Als Oberst brachte er es bis zum Kommando einer Festung. Nicht dass er ein «Militärkopf» gewesen wäre, aber wie alles, was er anpackte, hat er auch seine Tätigkeit in der Armee in hohem Masse ernst genommen. Er übte Selbstdisziplin und hatte Verantwortungsbeusstsein, konnte aber auch grosszügig hilfsbereit sein. Durch das Militär kam er in Berührung mit dem Reitsport, der zu einer mit grosser Liebe verfolgten Passion wurde. Er war davon überzeugt, dass er einen grossen Teil seiner robusten Gesundheit den regelmässigen, langen Ausritten verdankte.

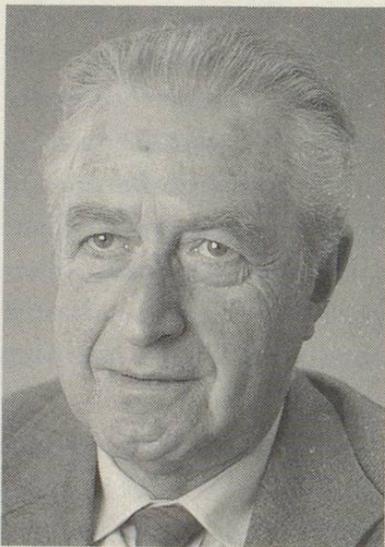
1920 übernahm Kurt Bendel die Führung der Baufirma, von der Hochkonjunktur war man damals noch weit entfernt. Es war eine schwere Zeit, denn auf dem Chefposten einer Baufirma werden Können und Erfahrung verlangt, die man sich auf keiner Hochschule aneignen kann. Eine schwere Krise war in den dreissiger Jahren zu bestehen, mit Streiks und gelegentlich sogar Gewaltandrohungen im Baugewerbe. Der junge Unternehmer leitete die Geschicke des Kantonalen Baumeisterverbandes als dessen erster Präsi-

dent von 1932 bis 1945. In die gleiche Periode fällt auch sein Engagement in der Politik, welches ihn als Mitglied der Freisinnigen Partei in den Gemeinderat und zu dessen Präsidium führte. Als Politiker und als Mitglied der Freimaurer-Loge Concordia bezog er eindeutig Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus.

Kurt Bendel hat sich für viele Anliegen seiner Vaterstadt eingesetzt. So gehörte er zu den Gründern der Olma, beteiligte sich an der Schaffung der Zentralstelle für berufliche Weiterbildung und war der erste Ortschef der im Entstehen begriffenen St.Galler Zivilschutz-Organisation. In einen eigentlichen Ruhestand trat er erst in den späten siebziger Jahren. Seine letzten Lebensjahre waren gekennzeichnet durch freudiges Miterleben beim Heranwachsen von Enkeln und Ur-enkeln und Kontakte mit Freunden. Bis zuletzt war er geistig aktiv, interessiert an den Problemen jüngerer Generationen und dem politischen Geschehen.

Erwin Denneberg

Dr. iur.



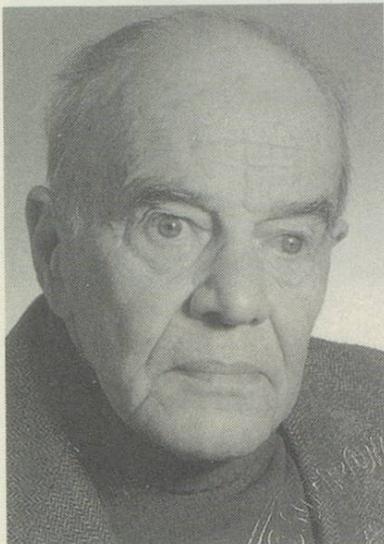
15. September 1911 – 11. Februar 1990. In St.Gallen verbrachte er praktisch sein ganzes Leben. Nach dem Besuch der Schulen studierte er Jurisprudenz und Volkswirtschaft in Bern, Zürich und Paris. 1936 schloss er mit dem Doktorat ab und erwarb 1940 das zürcherische Fähigkeitszeugnis zur Ausübung des Rechtsanwaltsberufes. Nach Weiterausbildung und Tätigkeit an verschiedenen Gerichten und bei Verbänden eröffnete er 1946 ein eigenes Anwaltsbüro in St.Gallen.

Können, Gerechtigkeitssinn und Heimatverbundenheit brachten ihm eine vielfältige Tätigkeit für die Öffentlichkeit und an den Gerichten. Von 1958 bis 1960 war er im Gemeinderat und von 1968 bis 1972 im Kantonsrat, wo er Fraktionschef des LdU war. Der israelitischen Gemeinde stand er als Mitglied des Vorstandes und während mehrerer Jahre als deren Vizepräsident zur Verfügung. Im Militär war er Nachrichtenoffizier.

Nebst seiner freien Anwaltstätigkeit präsidierte er lange Jahre das Arbeitsgericht des Bezirks St.Gallen und das kantonale Einigungsamt. Ferner wirkte er mit in der Verwaltungskommission

der kantonalen Ausgleichskasse und als Ersatzmitglied des Verwaltungsgerichtes. Aus seiner Ehe gingen eine Tochter und ein Sohn hervor; an seinen drei Enkelkindern durfte er grosse Freude haben.

Martin Lüthy



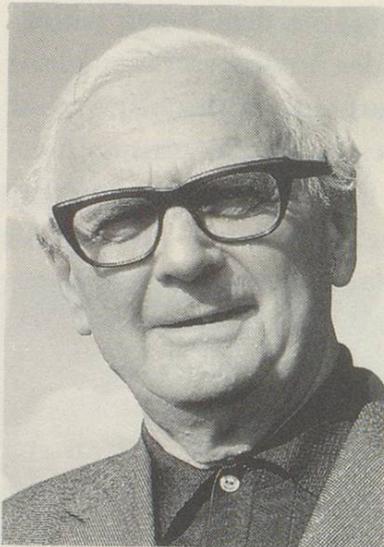
7. Juli 1905 – 22. Januar 1990. Das Leben eines Menschen, der, was er tat, mit solch leidenschaftlicher Intensität tat, ist nicht in Daten von Prüfungsdiplomen, Anstellungsverträgen und Veranstaltungen zusammenzufassen. Martin Lüthy wollte Musiker werden. Er brachte dafür zweifellos eine Berufung und Begeisterungsfähigkeit mit, aber keine günstigen Startbedingungen. Nach der Matura studierte er am Zürcher Konservatorium, wo er 1931 das Klavierlehrerdiplom erwarb. Er setzte sein Studium als Pianist und vor allem Organist beim Berner Münsterorganisten Ernst Graf fort, bis dieser 1934 aus dem Leben schied. Die grosse Krise und der Auszug von Intellektuellen und Künstlern aus Hitlerdeutschland schuf für angehende Musiker denkbar ungünstige Verhältnisse. Organisten hatten wenigstens noch das kümmerliche Privileg, sich durch Vikariate in ländlichen Pfarreien das Leben fristen zu können. Martin Lüthy hat diese Jahre schmal genug, doch erstaunlich hochgemut durchgestanden. Nach dem jähen Ende der Berner Studienzeit lebte er bei den alternden Eltern in St.Gallen, zwar zur Freude der Hausgenossen, aber doch in einer Art Notgemeinschaft. Er hat in dieser Zeit eine Verachtung des materiellen Fortkommens und der bürgerlichen Respektabilitäten entwickelt, die für jene, die ihn kannten, die Grandezza seines Charakters zeigte, und den andern vielleicht als geistige Überheblichkeit erscheinen mochte. Als Musiker, als Organist und Chordirigent ging er seinen Weg, der 1939 schliesslich auch eine feste Anstellung brachte. Er wurde Organist an der Kirchgemeinde St.Gallen Centrum und hat diesen Dienst bis 1985 ausgeübt. Man konnte sich in jeder Beziehung auf ihn verlassen. Intensiv hat er sich auf die Gottesdienste vorbereitet, sich darum bemüht, Wort und Musik zu einer Einheit zu verschmelzen. Als Chorleiter in Tablat und

Goldach, durch seine besonders geliebte Unterrichtstätigkeit am Kindergärtnerinnenseminar, mit seinen Palmsonntagskonzerten, Abendmusiken und Orgelkonzerten hat er Schüler, Sänger und Zuhörer bereichert.

Die Ehe mit Heidi Diem brachte ihm gegen Ende des Krieges den eigenen Hausstand und bald eine Tochter; bereits zuvor hatte er zwei Kriegswaisen zu sich genommen, die sein in Indonesien verschollener ältester Bruder nach Hause geschickt hatte. Wer ihn näher kannte, schätzte seinen aus grosser Scharfsichtigkeit herausgewachsenen trockenen Humor, seine treffende, aber doch nie lieblose Beurteilung von Menschen und Verhältnissen.

Salomon Schmidli

Dr. math.



18. März 1907 – 24. Februar 1990. In Brugg erlebte der Sohn eines Lokomotivführers eine frohe Jugendzeit. Er besuchte Primar- und Bezirksschule und trat dann in die Technische Abteilung der Kantonsschule Aarau ein, wo er die Matura bestand. In Zürich studierte er an der ETH Mathematik und Physik und erhielt im Sommer 1930 das Diplom als Fachlehrer in diesen beiden Fächern. Nach einer Tätigkeit als Versicherungsmathematiker bei der «Winterthur» nahm er eine Stelle als Mathematiklehrer am Institut auf dem Rosenberg an. Zurück an der ETH machte er seine Dissertation und wurde 1942 als Hauptlehrer für Mathematik und Darstellende Geometrie an die Kantonsschule St.Gallen gewählt. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1972 war er der anerkannte und überlegene Meister in diesen Fächern für die St.Galler Oberrealschüler. Unterricht an der Pädagogischen Hochschule und am Abendtechnikum ergänzten seine Hauptarbeit.

1950 verheiratete er sich mit Gisela Opprecht, der Ehe entsprossen zwei Kinder. Leider machte sich kurz nach seiner Pensionierung ein Leiden bemerkbar. Familie und Kollegen bleibt aber die Erinnerung an einen lieben Kollegen, dessen trockenen Technikerhumor man zu schätzen wusste.

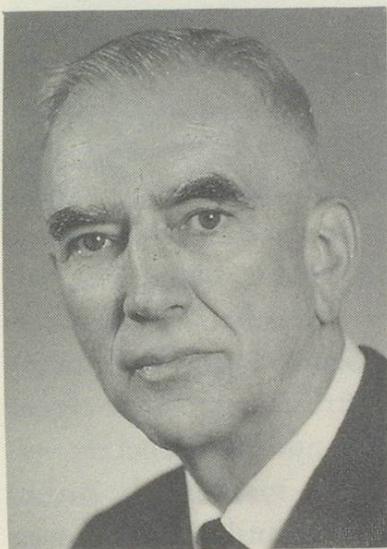
Albert Hauser



1. Februar 1895 – 3. Februar 1990. Albert Hauser war das dreizehnte Kind der Familie. Diese kam zu Beginn seiner Schulzeit von Amriswil nach St.Gallen. Die Krisenzeit war auch für ihn sehr hart, er musste froh sein, dass er 1913 eine Anstellung in der Stickereibranche fand. Der Militärdienst im Ersten Weltkrieg bedeutete eine neue wirtschaftliche Belastung.

1916 trat Albert Hauser als Kondukteur und Tramwagenfahrer in den Dienst der Stadt. Im selben Jahr heiratete er Laura Pfändler. Dem Ehepaar wurden zwei Mädchen geschenkt. Nach neunzehn Jahren beim Tram wurde er 1935 zum Weibel und 1951 zum Weibel-Obmann und Gemeinderatsweibel gewählt. Diese Tätigkeit erfüllte ihn überaus, er kam mit vielen Menschen in Kontakt. Leider zwang ihn ein Unfall, seinen Dienst bei der Stadt im Jahre 1954 aufzugeben. Als naturverbundener Mensch kam er nach seiner Pensionierung langsam wieder zu gesundheitlicher Besserung.

Theophil Wirth



29. Juli 1910 – 27. Februar 1990. Er kam im Hause Langgasse 21 zur Welt, dort amtete sein Vater als Bezirksammann von Tablat. Nach den St.Galler Schulen besuchte er das Gymnasium in Einsiedeln und die Merkantilabteilung in Schwyz. Als Bankangestellter arbeitete er an verschiedenen Stellen, bis ihn sein Berufsweg an das Kantonsspital St.Gallen führte, wo er vorerst zum Verwalter-Stellvertreter und später zum Verwaltungsdirektor gewählt wurde. Im letzten Amtsjahr 1972 zählte das Kantonsspital 1400 Mitarbeiter. Dem administrativen Leiter waren seine Erfahrungen als Quartiermeister und Kommissariatsoffizier von Nutzen. Als Mittelsmann zwischen Regierungsrat und Spital meisterte er die Probleme seines Bereiches mit Einsatz und Flexibilität. In seine Amtszeit fielen zahlreiche grosse Spitalbauten. Er verstand es, Probleme wohl tiefgründig, aber mit der nötigen Gelassenheit und Distanz zu lösen.

Nebst der Berufsarbeit stellte er sein Wissen und seine Erfahrung auch anderen Organisationen zur Verfügung. Frühzeitig übernahm er Aufga-

ben als Kassier und Aktuar in Vereinen und Institutionen und war Mitglied des Katholischen Kollegiums. Später arbeitete er im Verband Schweizerischer Krankenanstalten mit, war Experte für verschiedene neue Spitalvorhaben und erstellte Betriebsanalysen für Heime und Anstalten. Grosse Genugtuung brachte ihm bis ins fortgeschrittene Alter die Mitarbeit im Vorstand der Pflegeheime St.Otmar, Notkerianum und Lindenhof. Im Verwaltungsrat der Buchdruckerei Ostschweiz befasste er sich vor allem mit kaufmännischen Aspekten.

Trotz grosser beruflicher Verpflichtungen kam die Familie nie zu kurz. 1942 schloss er mit Lily Klingler den Ehebund. Sohn und Tochter, später Enkelkinder, bereiteten dem Paar grosse Freude. Nachdem er sich von allen Verpflichtungen, die ihm trotz der Problemfülle nie Last waren, zurückgezogen hatte, waren ihm eine Reihe schöner und glücklicher Jahre der Musse geschenkt.

Arthur Müller

Pfarrer

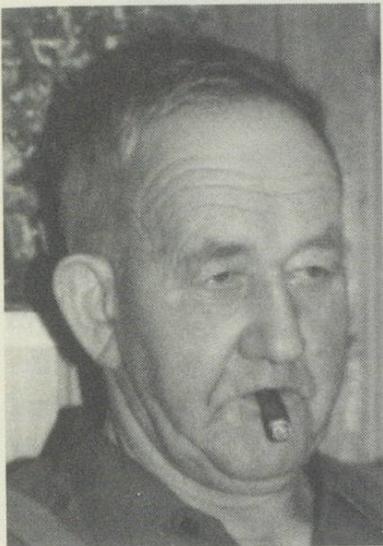


12. Mai 1911 – 21. März 1990. Als Sohn eines Mühlenbauers wuchs er mit einem älteren Bruder in St.Gallen auf. Nach der Matura an der Technischen Abteilung der Kantonsschule reifte in ihm der Wunsch zum Theologen. So musste er zuerst Latein, Griechisch und Hebräisch nachholen, um anschliessend in Basel und Zürich zu studieren. In der Heiligkreuzkirche wurde er ordiniert. 1938 verheiratete er sich mit der St.Gallerin Meta Halter und übernahm die erste Pfarrstelle in Oberentfelden bei Aarau. Seine Gattin unterstützte ihn tatkräftig in seiner Arbeit, auch als die eigene Familie mit vier Söhnen und einer Tochter vermehrt Ansprüche stellte. 1947 erhielt Arthur Müller einen Ruf nach Romanshorn. Nach weiteren neun Jahren zog er nach Speicher, wo zu den pfarramtlichen Aufgaben der Unterricht an der Kantonsschule Trogen in Religion, Philosophie und Hebräisch kam. Der letzte Ruf kam 1962 von der Kirchgemeinde Kreuzlingen, wo er bis zu seiner Pensionierung blieb.

1976 kehrte das Ehepaar in die Vaterstadt zurück. In der Folge übernahm Pfarrer Müller als Verweser den Dienst für Kollegen im Studienurlaub

oder bei Pfarrvakanz. Überall wurde er sehr geschätzt. So versah er Dienst in Rotmonten, Heiligkreuz, Wittenbach, St. Georgen, Lachen und am Kantonsspital. Neben der pfarramtlichen Tätigkeit setzte er sich mit grosser Hingabe für das Blaue Kreuz ein, dem er in verschiedenen Funktionen bis zu seinem Lebensende diente. Während acht Jahren hatte er das Präsidium des Blaukreuzvereins Centrum inne. Mit seiner Gattin nahm er regen Anteil am kulturellen Leben St. Gallens. Auch war ihm vergönnt, einige grosse Reisen zu unternehmen, unter anderem zu seinem nach Neuseeland ausgewanderten Sohn.

Martin Solenthaler

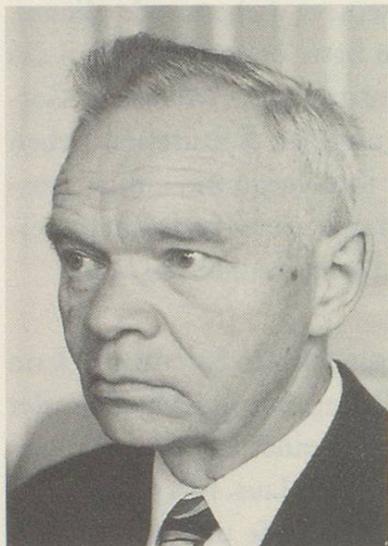


15. Juli 1910 – 29. März 1990. Martin Solenthaler kam 1936 als Knecht zur Bauernfamilie Mösli an der Altmannstrasse 17. Bis zu seinem Tode wohnte er in diesem über 200jährigen Haus. 1938 gründete er mit Anni Fritschi eine Familie und begann mit dem Milchmessen im Quartier. Während vollen 40 Jahren war er bei jedem Wetter, zuerst täglich – auch am Sonntag – und später dann jeden zweiten Tag, mit den schweren Milchkannten unterwegs, getreulich unterstützt von seiner Frau. Seine Arbeit führte ihn jeden Tag am Nestweiher vorbei. Vor ziemlich genau 30 Jahren fiel ihm auf, dass jeden Morgen 30 bis 40 Enten, nebst einem Schwanenpaar, dichtgedrängt am Gitter standen. «Die Tiere müssen Hunger haben», überlegte er sich und teilte seine Beobachtungen dem Präsidenten der damals noch sehr exklusiven Nestweiher-Gesellschaft, Robert Müller, mit. Der übergab ihm kurzerhand die Schlüssel zu Weiher und Futterhaus, und der Anstellungsvertrag war ohne viele Worte perfekt. Es blieb nicht beim Füttern. Martin Solenthaler war seinem gefiederten Volk zugetan, und dieses vergalt es ihm mit grosser Anhänglichkeit. Wenn er am Weiherrand auftauchte, schwamm oder watschelte ihm die ganze Schar entgegen. Auch die stolzen Schwäne und die eigenwilligen Graugänse bezeugten ihm mehr als nur Respekt. Der Titel «Entenvater» war hoch verdient.

Dank der Mithilfe seiner Familie konnte Martin Solenthaler das ihm ans Herz gewachsene Amt

trotz gesundheitlicher Störungen bis zum Frühling 1989 ausüben. Noch am letzten Lebenstag unternahm er, schwerbehindert, seinen Gang zum Weiher.

Hans Erni



13. März 1909 – 3. April 1990. Hans Erni wurde in Wittenbach geboren, wo er die Schulen besuchte, bis er an die Klosterrealschule in St.Gallen kam. Von 1925 bis 1929 machte er eine Lehre als Bäcker-Konditor in Oberuzwil. Rekrutenschule und Gesellenarbeit an verschiedenen Betrieben in der ganzen Schweiz folgten, ehe er am 1. Mai 1938 den Bäckerbetrieb im Heiligkreuz erwarb. Dass er bald darauf in den Aktivdienst zu seiner Bäckerkompanie und dann in die Verpflegungskompanie der Festung Sargans einrücken musste, machte den Start nicht einfach. 1940 vermählte er sich mit Marie Verena Zwicker. Es wurde daraus eine grosse Familie mit zwei Söhnen und fünf Töchtern.

1961 musste die Bäckerei wegen einer schweren Erkrankung verkauft werden. Bis 1965 blieb der Betrieb unter seinem Namen aufrecht. Hans Erni konnte glücklicherweise einen neuen Arbeitsplatz bei der Druckerei «Ostschweiz» finden. Später hielt ihn das Verteilen der Zeitungen über die 1987 erfolgte Pensionierung hinaus «in Trab». Dem Bäckermeisterverband hielt er aber über mehr als fünfzig Jahre die Treue.

Max Althaus



23. Februar 1927 – 12. April 1990. Max Althaus wuchs in Gossau mit vier Geschwistern als Sohn eines Schmiedes auf. Nach der Sekundarschule machte er dort eine KV-Lehre und arbeitete nach deren Abschluss einige Zeit in Frauenfeld, bis er 1953 nach St.Gallen übersiedelte. Von 1953 bis zu seinem Tod diente er der Firma Debrunner, Stahlhandlung, bei der er 1978 zum Prokuristen befördert wurde.

1954 verheiratete er sich mit Heidi Keller, eine Tochter und ein Sohn kamen zur Welt. Als Fan des FC St.Gallen hielt er dem Klub in guten und weniger guten Zeiten die Treue.

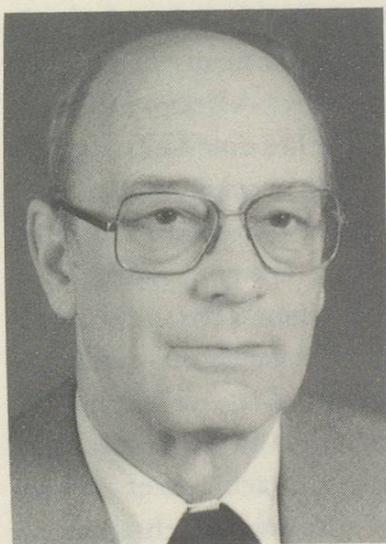
Hertha Bonomo-Bentele



8. Juli 1904 – 8. April 1990. E. Ehrenzeller schreibt in seiner Geschichte der Stadt St.Gallen: «1887 wurde die Tanzschule von Ulrich Bentele gegründet und nach seinem frühen Tod durch seine Gattin und später durch seine beiden Töchter weitergeführt. Generationen von jungen St.Gallern sind dort klassische und moderne Tanzschritte beigebracht worden, darüber hinaus aber – und das war das Besondere an dieser bis 1980 bestehenden Tanzschule – das sichere Wissen um die Formen eines korrekten und gediegenen Auftretens.»

Hertha Bentele war zusammen mit ihrer Schwester Wanda ein St.Galler Begriff, und deshalb wurden die beiden Schwestern 1979 auch als Ehrenföbü der Stadt St.Gallen ausgezeichnet (siehe Gallusstadt 1988). Ihre tänzerische Ausbildung erhielt sie in den Jahren 1920 bis 1924 an den Hochschulen der Deutschen Tanzlehrer in Leipzig und Berlin. Ausgezeichnet mit Diplomen aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Holland und England führte sie die St.Galler Tanzschule weiter. Für ganze Generationen von St.Gallern war der abschliessende Bentele-Ball in der Tonhalle Höhepunkt und Abschluss der Jugendzeit. 1932 verheiratete sie sich mit einem Architekten. Mit ihrem Sohn – einem Ingenieur – und den Enkeln machte sie häufig grosse Reisen in alle Welt.

Emil Wenk

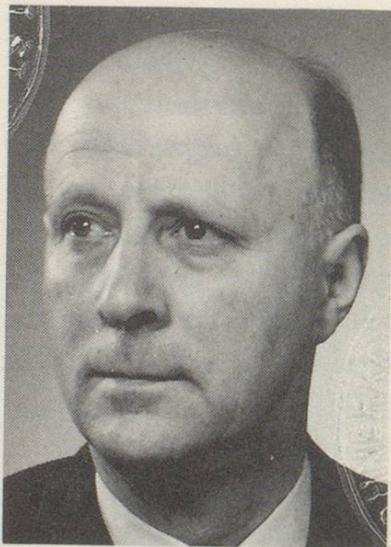


17. Mai 1915 – 13. April 1990. Weil er Brillenträger war, konnte er nicht Lokomotivführer werden wie sein Vater. So besuchte der aufgeweckte junge Mann die Mittelschule und bestand 1934 die Matura. Bereits zwei Jahre später verliess er als Sekundarlehrer mathematischer Richtung die Sekundarlehrantsschule. In den folgenden Jahren arbeitete er an verschiedenen Stellen, unter anderem zwei Jahre lang im Textilforschungslabor bei Raduner in Horn. Dies war ihm später eine ausgezeichnete Grundlage für einen praxisorientierten Chemieunterricht. 1942 wurde er an die Knabensekundarschule Bürgli gewählt, der er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1981 die Treue hielt, mit der er sich identifizierte und deren Geist er entscheidend mitprägte. Sein Wort an Lehrerkonferenzen galt etwas.

Er war ein gestrenger Schulmeister, doch ein verständnisvoller Pädagoge. Er forderte Genauigkeit und Zuverlässigkeit, lebte diese Eigenschaften aber auch vor. Es passte zu seinem Charakter, dass er einen grossen Teil seines Interesses mehr und mehr dem Geometrischen Zeichnen und der Handarbeit zuwandte. Das wurde von verschiedenen Institutionen erkannt und gewürdigt. Er war Ausbildungsleiter im Schweizerischen Verein für Handarbeit und unterrichtete an der Sekundarlehrantsschule. Seine Exaktheit kam der Schule auch auf anderen Gebieten zustatten: Als Mitbegründer der Lehrfilmstelle wirkte er seit 1947 mit. Handarbeit war für Emil Wenk nicht nur ein Schulfach, das er mit viel Können vermittelte, es war für ihn auch Lebenserfüllung. Als «Eisenbahnkenner» half er mit, die Eisenbahnanlage der Verkehrsschule zu errichten. Mindestens ein Teil seines Bubentraumes wurde damit verwirklicht.

Wenn seine scharfsinnigen Lebensbeobachtungen manchmal nicht eines leicht bitteren Untertons entbehrten, so wussten seine Bekannten, dass er mit einer gelegentlichen äusseren Herbeheit sein subtiles Inneres schützte.

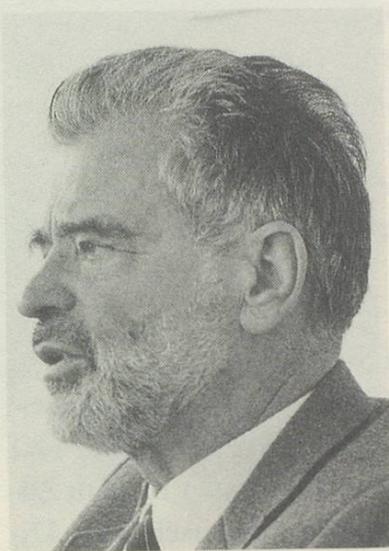
Hans Böhi



14. Januar 1905 – 2. Mai 1990. Seine Jugend verbrachte er mit drei Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof in Tägerwilen. Nach der Sekundarschule besuchte er die Verkehrsschule in St.Gallen. Da bei der Post nur wenig Lehrstellen angeboten wurden, wandte er sich dem kaufmännischen Beruf zu und machte eine Lehre bei der Textilfirma Christian Fischbacher & Co. 1927 packte er die Gelegenheit zu einem Auslandsaufenthalt. Für die Firma Union Trading Co., Basel, unterzeichnete er einen Vertrag für zweimal zwei Jahre in deren Niederlassung im heutigen Ghana. Während der Krise der dreissiger Jahre kehrte er in die Schweiz zurück. Eine Stelle zu finden war nicht leicht. Nach kurzer Zeit im Welschland wurde er von seiner Lehrfirma an eine interessante Stelle in der Taschentuchabteilung berufen. Hier fand er während 42 Jahren volle Entfaltung.

1938 verheiratete er sich mit Nina Vetsch. Eine Tochter und ein Sohn wuchsen zur Freude der Eltern heran. Viele Jahre war Hans Böhi im Vorstand des Kaufmännischen Vereins, dessen Englisch-Club betreute er 35 Jahre lang als Präsident. Alte Freunde traf er im Afrika-Schweizer-Club, den er mitgegründet hatte. Nach der Pensionierung arbeitete er mit an der Planung für das Altersheim Rotmonten und versah von 1975 bis 1980 dessen Verwaltung. So stand es für ihn ausser Frage, später einmal auch in dieses Altersheim einzutreten.

Werner Kundert



27. März 1914 – 20. April 1990. Werner Kundert verbrachte eine glückliche Jugend in Genf und Solothurn. Nebst der Schule waren der Sport und die Pfadfinderei für ihn von grosser Bedeutung. Nach der Handelsschule machte er eine Lehre in Lausanne als Eisenhändler. Es folgten Sprachaufenthalte in England und Paris. 1939 trat er in die Firma Debrunner, Eisenhandlung, in St.Gallen ein. Der berufliche Start wurde immer wieder unterbrochen durch den Aktivdienst, den er bei der Gebirgsartillerie leistete, zuletzt als Kommandant einer Batterie. Grosser persönlicher Einsatz und tiefe Liebe zur Heimat leiteten ihn. In jener Zeit entstanden viele wertvolle Freundschaften. 1941 gründete er in St.Gallen seine Familie. Sie blieb von Schicksalsschlägen nicht verschont, doch konnte er seine Lieben zusammenhalten. Fünf Söhne und zwei Töchter wurden ihm geschenkt.

In der Firma Debrunner ernannte man ihn 1947 zum Prokuristen und Leiter der Abteilung Eisenwaren. Nach dem Tode seines Vorgesetzten übernahm er die Führung des Unternehmens. Dank seiner hohen fachlichen und menschlichen Qualifikationen wurde er 1963 zum Delegierten des Verwaltungsrates ernannt. Unter seiner dynamischen Leitung schuf die Firma Niederlassungen in der ganzen Schweiz. Dies bedeutete auch Bereitstellung von vielen Arbeitsplätzen. Die Gruppe beschäftigte bei seinem Rücktritt 559 Personen, von denen er den grössten Teil persönlich kannte. Werner Kundert liebte es, Men-

schen zu führen und zu fordern. Er suchte die Gelegenheit, gemeinsam Grosses zu vollbringen. Deshalb war er auch immer der erste, der mitanpackte. Er liebte auch den Kontakt mit den Kunden, war ein Mann der raschen Entschlüsse und der beherzten Tat.

Eine besondere Anerkennung bedeutete ihm die Wahl zum Verwaltungsrats-Vizepräsidenten der St.Gallischen Creditanstalt. Im Kaufmännischen Directorium war er viele Jahre in verschiedenen Kommissionen tätig. Er gehörte ferner der Direktionskommission der Bodensee-Toggenburg-Bahn an und war Mitglied bei den Rotariern. Die Berge, das Naturerlebnis, waren die Quellen, aus denen er Kraft schöpfte: in der Jugend bei den Grosseltern im Glarnerland, später im Militär, bei Sport und Jagd. Die kurze Zeit seiner Pensionierung widmete er Wanderungen und seinen vielen Büchern. Eine Krankheit, die seinen Aktionsradius immer mehr einschränkte, trug er mutig und still.

Willi Schregenberger



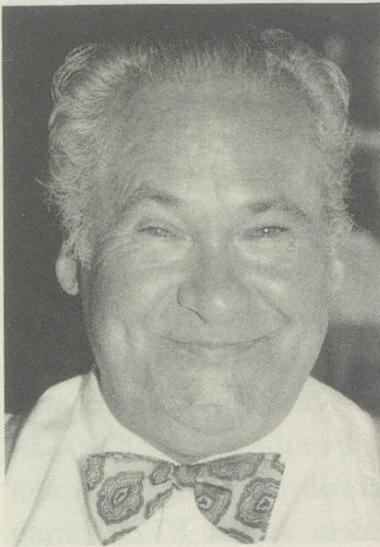
11. März 1908 – 3. Mai 1990. Willi Schregenberger war das zweite Kind des Degersheimer Baumeisters. Am Kollegium in Schwyz machte er 1924 die Matura und studierte dann an der ETH in Zürich Architektur. Als 1933, kurz nach dem Diplomabschluss, sein Vater starb, übernahm er vorübergehend das Baugeschäft, bis sein jüngerer Bruder so weit war. Er selbst arbeitete darauf in Flawil und in Rorschach, wo er seinen zukünftigen Geschäftspartner Oskar Müller kennenlernte. Nebst dem Beruf war ihm das Militär wichtig. Er führte das Kommando der Sappeur-Stabskompanie 7, als Major war er Ingenieuroffizier im Territorialkreis. 1946 verheiratete er sich mit Josy Schmid. In St.Gallen kamen ihre sechs Kinder zur Welt.

Ab Mitte der vierziger Jahre hatte er sein eigenes Architekturbüro. Zuerst mit seinem Partner, später allein, baute er Schulhäuser und Kirchen, Geschäftshäuser und private Bauten. Sein Rat war gesucht bei der Renovation der Kathedrale und anderen bedeutenden kulturhistorischen Bauten. 28 Jahre lang war er Mitglied des Katholischen

Kollegiums, und von 1961 bis 1968 gehörte er dem Gemeinderat an.

Willi Schregenberger hatte einen ausgeprägten, wenn auch für andere nicht immer verständlichen Sinn für Gerechtigkeit. Er war nie nachtragend, seine Verletzlichkeit trieb ihn jedoch oft in schwierige Situationen. In den letzten Jahren zunehmend befreit von Verpflichtungen, kam seine Herzlichkeit immer mehr zum Vorschein. Er nahm regen Anteil am kulturellen Leben der Stadt.

Alois Osterwalder



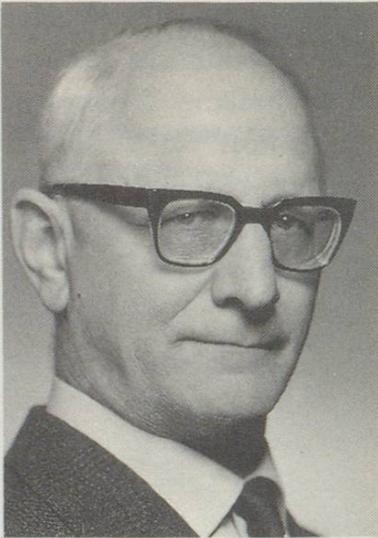
12. April 1912 – 8. Mai 1990. Alois Osterwalder war noch ein Kind, als sein Vater, der eine grosse Sägerei und Zimmerei betrieb, im Aktivdienst einer Lungenentzündung zum Opfer fiel. Die Mutter führte den Betrieb weiter, doch auch sie starb bereits 1930. Die älteste Schwester und Verwandte übernahmen die Obhut über die Familie und das Geschäft, doch der Betrieb musste bald veräussert werden. Alois Osterwalder machte eine Maurerlehre und studierte am Technikum Winterthur Architektur, wo er 1934 abschloss. Nach einer ersten Stelle in einem St.Galler Architekturbüro studierte er an der Kunstakademie Düsseldorf und schloss als Diplomarchitekt ab. Die Zeit der Verfolgungen durch die Gestapo blieb ihm in lebhafter Erinnerung.

Von Jugend auf pflegte er eine Leidenschaft zum Theater: Er sorgte für Betrieb, spielte mit beim Jünglingsverein, war ständiger Gast im Stadttheater und wäre fast Schauspieler und Sänger geworden. Stattdessen eröffnete er in St.Gallen ein eigenes Architekturbüro, baute Wohnhäuser, Luftschutzräume, Siedlungen wie das Sömmerli, Schulhäuser, Geschäftshäuser und Sportstätten. Neben Schulhäusern baute er am liebsten Hotels und Restaurants, er hat auch einige Lokale für sich selbst gebaut. Das Künstlerische, die Liebe zu leuchtenden Farben und Kontrasten hat ihn auch in seinem architektonischen Schaffen begleitet. Kontrovers für seine Zeit war oft seine Farbenwahl. Rückschläge blieben ihm nicht erspart, zum Teil wegen übermässigem Vertrauen in andere Personen. Psychisch konnte er diese

nicht leicht verkraften, und Anfang der siebziger Jahre zwang ihn zudem ein Unfall mit anschließender schwerer Krankheit, sein Büro vollends aufzugeben.

Während zwölf Jahren war er als Mitglied der Christlichsozialen Partei im Gemeinderat, voller Ideen und Schaffenskraft, aber nicht gerne zu Kompromissen bereit. Mitten in den Kriegsjahren hatte er sich mit Maria Mebold vermählt. Gemeinsam durften sie vier Kinder haben. Im Familienkreis kam sein Schauspielertalent ebenso zum glücklichen Ausdruck wie in früheren Jahren seine Auftritte als Senior der Studentenverbindung Turania am Winterthurer Technikum, als deren Altherrenpräsident, an der Fasnacht, Olma, beim Männerchor Liedertafel oder anderen geselligen Anlässen.

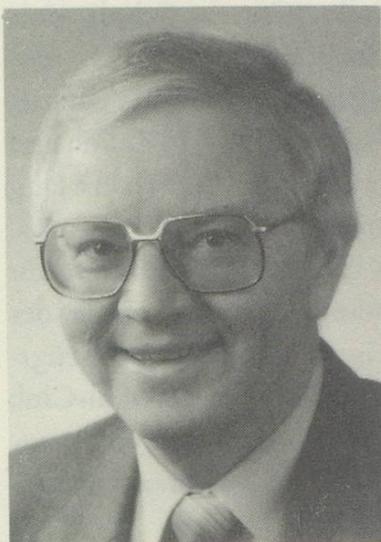
Emil Grünenfelder



10. Juli 1902 – 5. Mai 1990. Zeitlebens behielt Emil Grünenfelder Kontakt mit dem Oberland, wo er in Flums zusammen mit vier Geschwistern aufgewachsen war. Am Kollegium Schwyz machte er die Matura. Mit der Wahl seines Vaters zum Regierungsrat kam die Familie 1921 nach St.Gallen. Emil Grünenfelder nahm im selben Jahr sein Studium als Bauingenieur an der ETH Zürich auf. Nach dem Diplom arbeitete er zuerst zwei Jahre bei der Firma Züblin in Zürich. In jener Zeit vermählte er sich mit Mathilde Lorenz, die er in St.Gallen kennengelernt hatte. Der harmonischen Ehe entsprangen zwei Söhne und zwei Töchter. Der Tod einer Tochter im Jahre 1978 hinterliess eine schmerzliche Lücke.

1934 eröffnete er in St.Gallen sein eigenes Ingenieurbüro, das er ab 1939 in seinem stattlichen Haus an der Schneebergstrasse führte, bis ein Ausbau wiederum einen Umzug erforderte. Seine Kenntnisse und Arbeitsweise verschafften ihm bald einen guten Ruf. Häufig fragte man ihn um Rat bei Renovationen von Kirchen und historischen Bauten. 1978 übergab er sein Geschäft seinem Sohn. Auch im Militär konnte er als Sappeur-Offizier seine Fachkenntnisse einsetzen.

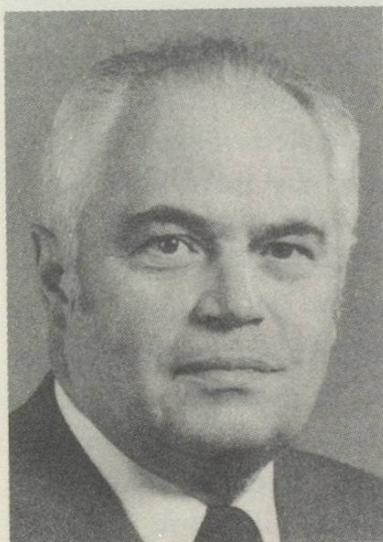
Roman Brunschwiler



1. April 1935 – 19. Mai 1990. Roman Brunschwiler wurde in St.Gallen geboren. Hier besuchte er auch die Schulen bis zum Eintritt ins Lehrerseminar in Rorschach. Lehrer war er aus Überzeugung und Berufung. Sei es als Primar- oder später als Methodiklehrer am Seminar Rorschach – immer war er mit Herz, Liebe, Gefühl und Menschlichkeit dabei. Kühle Theorie war ihm zuwenig. Roman Brunschwiler hatte eine besondere Begabung: Er verstand es, den Mitmenschen das Gefühl zu vermitteln, sie seien gut, sie könnten etwas. Positives Denken begleitete ihn sein ganzes Leben lang.

Er besass ausgeprägte musische Fähigkeiten. Er liebte «sein» St.Gallen, die Stadt, der er seine schönen «Sanggaller Liedli» gewidmet hat. Auf seine Stadt war er stolz, auch wenn er ihr oft bei den verschiedensten Anlässen als Conférencier den Spiegel vor die Augen hielt. Dabei waren sein feiner Humor und seine Improvisationsgabe einmalig. Roman Brunschwiler hat mit seiner liebenswerten, nie verletzenden Art vielen Menschen Freude bereitet. Seine Familie, die Geborgenheit in seinem Heim, war ihm sehr wichtig. Er brauchte eine harmonische Umgebung, damit er schöpferisch tätig sein konnte. Ein reich erfülltes Leben nahm leider ein viel zu frühes Ende.

Walter Weber



11. Dezember 1920 – 21. Mai 1990. Als Sohn des späteren Bahnhofsvorstandes von St.Gallen verlebte er mit einem Bruder eine glückliche, wenn auch durch die vielen für einen SBB-Beamten typischen Wohnsitzwechsel eher unruhige Jugend. Die Lehr- und Wanderzeit im Bank- und Treuhandwesen brachten ihn nach Zürich und Basel, dazwischen fiel immer wieder der Aktivdienst. 1947 übernahm er das Treuhandbüro Wälchli und nahm festen Wohnsitz in St.Gallen. Zwei Jahre später heiratete er Olly Feldmann; ihre beiden Söhne führen heute das Treuhandbüro zusammen mit einer Advokatur weiter.

Sport bedeutete Walter Weber immer viel. Dem Fischfang ging er überall auf der Welt nach. Auch trug er entscheidend bei zur Errichtung der Fischzuchtanstalt in Rorschach. Er spielte inten-

siv Curling und freute sich riesig, wenn an seinem jährlichen St.Galler Cup in Schuls viele Freunde aus der Heimatstadt teilnahmen. Zusammen mit Kurt Furgler begründete er sozusagen die spätere Handballhochburg St.Gallen und präsidierte lange Jahre den HRVO. 28 Jahre lang präsidierte er mit grossem Einsatz die Anorma, heute Invalida, Lehr- und Arbeitswerkstätte für Behinderte. Unter seiner Leitung wurde der Neubau an der Zwyszigstrasse mit der grosszügigen Werkstätte geschaffen. Beim Kiwani-Club St.Gallen war er aktives Mitglied. Sein völlig unerwarteter Tod hat ihn mitten aus einem arbeitsreichen Leben gerissen.

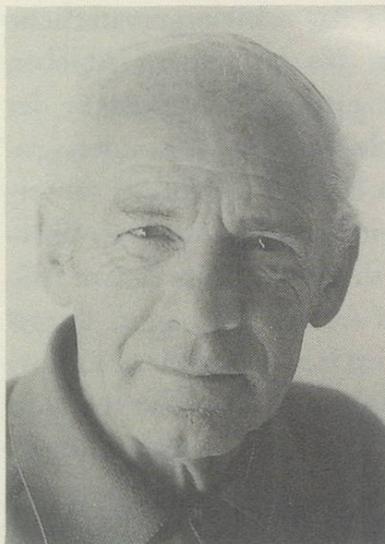
Ulrich Reber



15. April 1914 – 30. Mai 1990. Im Doktorhaus in Gstaad verbrachte er im Kreise seiner Geschwister eine glückliche Jugend. Traditionsgemäss erfolgte die Weiterbildung im Welschland, an der Handelsschule in Neuenburg schloss er mit dem Diplom ab. In Belgien und England erweiterte er sein Wissen und trat dann ins grossväterliche Textilgeschäft Rüfenacht in Bern ein. 1942 wechselte er nach St.Gallen in die Sektion für Textilien. Nach Kriegsende trat er in die Strick- und Wirkwarenfabrik Viktor Tanner AG ein, die er zwei Jahre später erwerben konnte. Auf dem Schweizer Markt und im Export war er mit seinen gestrickten Pullovern und Kleidern äusserst erfolgreich. 1969, nach einem ersten Herzinfarkt, verkaufte er seine Firma. Ulrich Reber engagierte sich auch in den Fachverbänden, speziell im Exportverband der schweizerischen Bekleidungsindustrie. Da ihm die Fach- und Nachwuchsbildung am Herzen lag, vertrat er die Industrie im Vorstand der Textilschule in Wattwil. Im Kaufmännischen Directorium war er Vorstandsmitglied und jahrelanger Präsident der Lagerhauskommission. Er beteiligte sich an der Schaffung der einheitlichen Textilpflegezeichen und kontrollierte im Auftrag des Bundes die Pflichtlager der Bekleidungsindustrie. Ein Herzensanliegen war ihm die St.Gallische Höhenklinik Walenstadtberg. Er war Mitglied der Aufsichtskommission und leitete den Umbau.

1955 heiratete er Suzanne Grossenbacher. Sie waren ein ideales Paar. Die Ehe blieb leider kinderlos, aber beide pflegten dafür einen weiten Familien- und Freundeskreis: mit den Familien seiner Geschwister, mit Freunden aus dem Lions Club St.Gallen, dessen Gründungsmitglied er war, und Freunden aus dem Militär. Er war Hauptmann und Kommandant einer Motortransportkolonne. Militärfragen beschäftigten ihn sein Leben lang. Eine grosse Leidenschaft waren die Reisen, anfänglich fürs Geschäft, später zur Erholung. Dass er zeitlebens mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, überspielte er mit eisernem Willen und unerschütterlichem Optimismus.

Alfons Zwicker

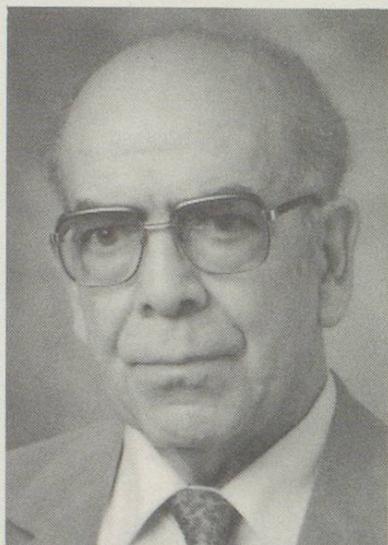


15. Oktober 1919 – 7. Juni 1990. Der an der Krontalstrasse in St.Gallen in einer grossen Familie aufgewachsene Alfons Zwicker schloss 1938 eine Schreinerlehre ab. Es war Krisenzeit, und es verging ein Jahr, bis er eine Stelle fand. In dieser Zeit begann er zu zeichnen und sich mit Holzschnitzereien zu beschäftigen. 1947/48 arbeitete er bei Bildhauer Steiger in Flawil und machte sich 1950 selbständig. 37 Jahre lang wirkte er in seinem Atelier. Er machte Grabmale, Kirchenfiguren, Möbelschnitzereien. Erwähnt seien die Kanzel in der Kirche St.Fiden, Deckenschnitzereien im Restaurant Schlössli, Schnitzarbeiten an den Portalen der Kirche St.Laurenzen. Beliebt waren seine Schnitzkurse an der Klubschule. Eine verwandte künstlerische Tätigkeit war die Fotografie. Es entstanden an die dreissig bibliophile Fotobücher, illustriert mit eigenen kalligraphisch dargestellten Texten. In den siebziger Jahren begann er ernsthaft Lyrik zu schreiben. Zwei Gedichtbändchen sind von ihm erschienen.

Alfons Zwicker betrieb zwölf Jahre lang aktiv Sport. Er wurde mehrmals Schweizer Meister im Marathon und war ein starker Bergläufer. Manchem mag sein Rekordlauf von der Schwägalp auf den Säntis in 56 Minuten und 45 Sekunden noch in Erinnerung sein. Wieder auf einer ganz anderen Ebene waren seine Konzerte und musikalisch-literarischen Abende. Er gestaltete diese

mit seinem Sohn jeweils unter einem bestimmten Thema. Diese Programme fanden eine grosse Beliebtheit. Er verstarb ganz unerwartet aus einem erfüllten Leben heraus an einem Herzschlag.

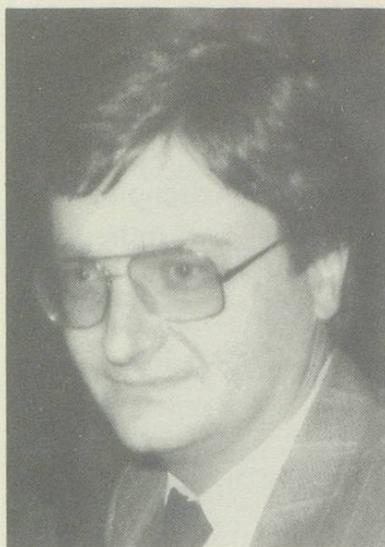
Victor Neuburger



25. Februar 1915 – 2. Juli 1990. Victor Neuburger wuchs als jüngster von drei Söhnen an der Müller-Friedberg-Strasse auf. Der Primarschule im Grabenschulhaus folgte das Gymnasium der Kantonsschule. Nach der Matura absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Stickereifirma Reichenbach. Darauf war er bis zum Kriegsausbruch in Frankreich; mit einem der letzten Züge gelangte er in die Schweiz zurück. 1949 verheiratete er sich mit Huguette Günther aus St. Gallen, aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Im selben Jahr trat er in das schwiegerväterliche Stickereigeschäft ein. Bis zu seinem Ableben widmete er sich mit grossem Engagement der St. Galler Taschentuch-Industrie. Besonders guten und persönlichen Kontakt pflegte er zu seinen Stickern und Heimarbeiterinnen. 1951 übernahm er die Leitung der A. Günther & Co. AG, zuerst zusammen mit seinem Schwager, ab 1958 bis zu deren Verkauf im Jahre 1973 allein. Bis 1987 führte er die Firma Gubser AG, welche ebenfalls in Produktion und Handel von Damentaschentüchern tätig war.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit engagierte er sich mit grosser Hingabe in verschiedenen Vereinen und wohltätigen Organisationen. Eng verbunden war er zeitlebens mit der Kantonsschulverbindung Rhetorika, an deren Fortbestehen er sich aktiv beteiligte und speziell den Kontakt zwischen Altherren und Aktiven förderte. Er setzte sich für die Bedürfnisse der jüdischen Gemeinde ein und für die Wohltätigkeit zugunsten Israels. Im Sport, auf Wanderungen, in Konzerten und im Theater sowie beim Bridgespiel fand er Ausgleich zu seinen beruflichen Aktivitäten. Viktor Neuburger pflegte ein schönes Familienleben. Zu Kindern und Enkelkindern hatte er stets guten Kontakt.

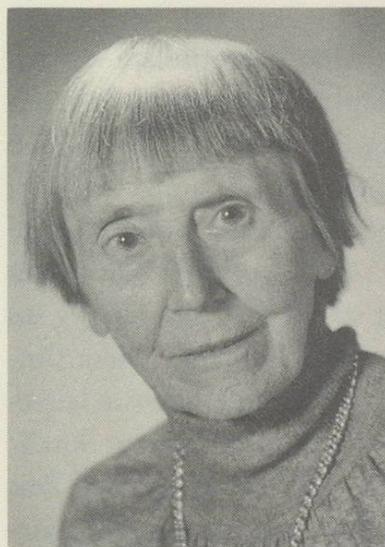
Ivan Bilo



2. Dezember 1948 – 3. Juni 1990. Ivan Bilo wuchs mit drei Geschwistern in Bratislava auf. Dort besuchte er die Grundschulen und das Wirtschaftsgymnasium. 1969 wanderte er in die Schweiz aus und liess sich in St.Gallen nieder. Hier heiratete er Eleonora Igaz und gründete eine Familie. An der Hochschule St.Gallen bildete er sich weiter, interessierte sich jedoch vor allem für das Bankwesen. Deshalb schloss er seine Ausbildung als eidgenössisch diplomierter Bankbeamter ab. Seine vielfältigen Kenntnisse setzte er erfolgreich in die Praxis um. Bis zu seinem tragischen Tod übte er als Chef der Buchhaltung in der Bank Thorbecke eine verantwortungsvolle Tätigkeit aus. Er gab sich mit dem Erreichten nie zufrieden, sondern erweiterte laufend sein Wissen und verwirklichte neue Ideen.

In der Freizeit pflegte er vielfältige Interessen, die Musik, das Schach- und Bridgespiel. Ausserdem übernahm er verschiedene ehrenamtliche Funktionen, so war er Revisor der Ortsbürgergemeinde Rotmonten. Seine vielen Freunde schätzten ihn als ehrlichen, hilfsbereiten und verantwortungsvollen Menschen. Er hing an seiner Familie und war seinen Kindern ein grosszügiger, aufgeschlossener Vater.

Susi Haefelin



1. Juli 1901 – 16. Juni 1990. Susi Haefelin kam als junge Gattin eines St.Galler Musikpädagogen und Komponisten in den dreissiger Jahren aus ihrer Heimat in Norddeutschland in die Schweiz. Über ihren Werdegang hat sie eine reichhaltige Schrift mit Zeichnungen von Charles Hug herausgegeben. Sie war aus innerer Berufung Klavierpädagogin. Das Schicksal ihrer Schüler lag ihr am Herzen, und diese verehrten ihre Lehrerin. Besonderes Interesse zeigte sie auch gegenüber Schauspielern und Sängern des Stadttheaters, von denen sie viele persönlich beraten hat. Ihr Wissen und Verständnis kamen auch zum Ausdruck in ihrer Tätigkeit als öffentliche Kritikerin. Ihre Berichte wurden weit über St.Gallen hinaus gelesen und geschätzt. Sie waren immer gehaltvoll, und das ganz Besondere, immer aufbauend und nie verletzend. Ohne selbst gross an

die Öffentlichkeit zu treten, hat sie durch ihre Aktivität als Musikpädagogin, Beraterin und Musikkritikerin eine fruchtbare Aufgabe für St.Gallen erfüllt.

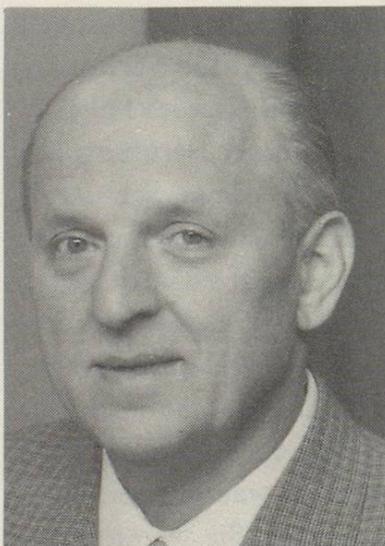
Anna Gerber-Frommherz



19. Dezember 1910 – 17. Juli 1990. Geboren in Kempten, Zürich, durchlief Anni Frommherz die Schuljahre in Thayngen. Nach einem Welschlandaufenthalt machte sie eine kaufmännische Lehre, wechselte aber schon bald den Beruf und stieg ins Gastgewerbe ein. Mit ihrem zweiten Ehemann, Ernst Gerber, kam sie 1935 nach St.Gallen, wo das Ehepaar das Restaurant Clubhaus übernahm. In St.Gallen wurde ihre Tochter Eveline geboren. 1945 übernahmen sie zusätzlich das Restaurant Rosenberg, während dreier Jahre führte das Ehepaar beide Lokale.

Als Wirtin eines Quartierrestaurants kannte Anna Gerber viele Bewohner. Dadurch wurde sie auch Anlaufstelle für viele trostbedürftige Mitmenschen. Obwohl sie selbst kurz nacheinander Ehemann und Tochter verlor, behielt sie ihren Lebensmut und blieb auch nach der Pensionierung aktiv. Mit ihrem Wissen um das Quartiergeschehen leistete sie in ihren letzten Lebensjahren einen wertvollen Beitrag zum «Gschichte-Bus». Ihre Anekdoten rund um den Bahnhof erfreuten viele Zuhörer.

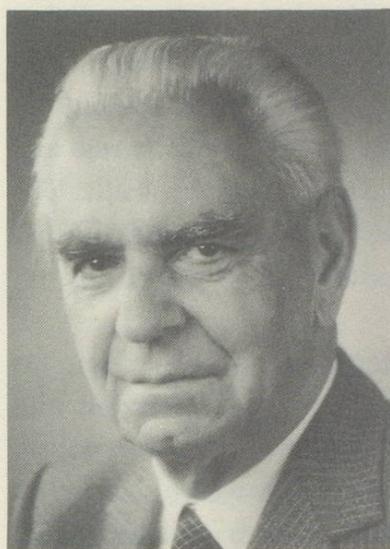
Aldo Valentinuzzi



21. Juli 1914 – 3. Juli 1990. Aldo Valentinuzzi war ein ausgezeichnete Schneidermeister, noch bekannter aber war er als brillanter Fussballer in den dreissiger und vierziger Jahren. Beruf und Sport übte er mit demselben Pflichtbewusstsein und derselben Freude aus. Als talentierter Junior des FC St.Gallen schuf er schon früh den Einzug ins Fanionteam, dem er als trickreicher, wieselflinker Flügelstürmer hervorragende Dienste leistete. Mit seiner Balltechnik und seinem knallharten Schussvermögen gehörte er in seiner Zeit zu den besten Fussballern unseres Landes. Fairness war ihm im Beruf wie im Sport stets oberstes Gebot.

Hans Ammann

Dr. med. h.c.



30. November 1904 – 25. Juli 1990. Er wurde als Sohn eines Kleinbauern und Stickers im toggenburgischen Kirchberg geboren. Mit dem Rorschacher Primarlehrerdiplom und nach vierjähriger Arbeit in einer bernischen Erziehungsanstalt wurde er einer der ersten Schüler des neu gegründeten Heilpädagogischen Seminars in Zürich. Noch während dieser Ausbildung kam er an die Taubstummenanstalt St.Gallen. In den Ferien besuchte er die einschlägigen Schulen in der Schweiz und im Ausland. Aus dem Erlebten gestaltete er seine eigene Methode mit dem Ziel, den Gehörlosen eine gute, für jedermann verständliche Lautsprache beizubringen. Erst 33jährig, wurde ihm und seiner Gattin die Leitung der ganzen Schule mit Internat anvertraut.

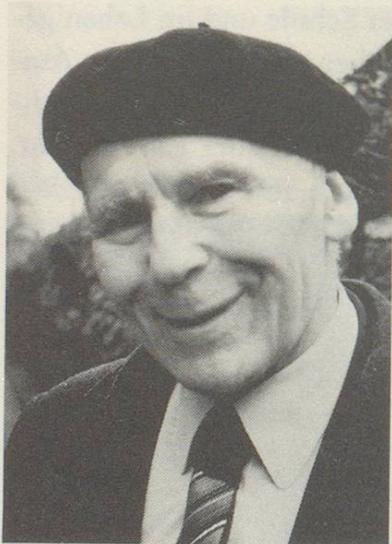
Binnen weniger Jahre war damals die Schülerzahl von 120 auf 45 zurückgeschrumpft, was auf die Jodierung des Kochsalzes und den damit im Zusammenhang stehenden starken Rückgang der Taubstummheit zurückzuführen war. Hans Ammann entdeckte eine neue, zusätzliche Aufgabe für die Schule. Er hatte festgestellt, dass Sprachstörungen bei Kindern viel häufiger waren, als man allgemein ahnte. Normal intelligente Kinder waren in der Schule und im Leben gehemmt, belastet und benachteiligt. Hans Ammann gründete am Höhenweg die erste Sprachheilschule der Schweiz. Vorbilder gab es nicht. Der richtige Weg musste selbst gesucht werden. Jede einzelne Sprachstörung wurde von ihm als besonderes Problem erkannt. In der Folge konnten die meisten Kinder geheilt entlassen werden. Er war gleichzeitig pädagogischer Leiter und Verwaltungsdirektor der Schule. Als engagierter Verfechter der Lautsprache war er international ein Pionier, wurde in eine Unesco-Kommission berufen, welche sich mit dem gehörgeschädigten Kind zu befassen hatte, und war Mitglied der Expertenkommission zur Schaffung der Eidgenössischen Invalidenversicherung. Die Universität Zürich verlieh ihm den Ehrendoktor der Medizin, und er erhielt den Adele-Duttweiler-Preis für besondere Verdienste in sozialen Belangen. Hans Ammann war ein geborener Gehörlosen-

und Sprachheillehrer. Dies zeigte sich auch bei der Anleitung und Motivation seiner Lehrkräfte. Er war ausgestattet mit ebensoviel väterlicher Güte wie Strenge. Dabei hat er mit nicht zu überbietender Selbstlosigkeit seine Ansprüche auf Ferien und Freizeit hinter das Wohl der Schule und der ihm anvertrauten Kinder zurückgestellt. Ungezählten Kindern hat er mit der Heilung die berufliche und gesellschaftliche Integration ermöglicht.

Neben dieser täglichen Arbeit fand er Zeit für Publikationen und war gesuchter Referent und Kursleiter im In- und Ausland. Selbst die Politik profitierte von seinen Kenntnissen, während zwei Amtsdauern gehörte er dem sanktgallischen Grossen Rat an. Trotz internationaler Anerkennung, Ehrungen und Dankesbezeugungen ehemaliger Schüler hat Hans Ammann seine gewinnende Bescheidenheit nie aufgegeben. Seine Gattin stand ihm durch all die Jahre als fürsorgliche, nimmermüde und selbstlose Internatsmutter zur Seite.

Otto Widmer

Dr. sc. nat.



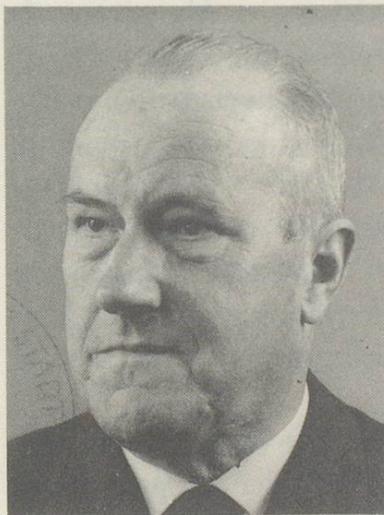
16. September 1904 – 27. Juli 1990. Otto Widmer stammte aus dem Aargau. In Schinznach Bad wuchs er in der Familie eines SBB-Beamten auf. Er schloss die Studienzeit an der ETH in Zürich 1929 mit der Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften ab. Noch im gleichen Jahr übernahm er einen Hilfslehrauftrag in Chemie und Physik an der Kantonsschule St.Gallen. Sie wurde zu seiner lebenslangen Arbeitsstätte, schon 1930 wurde er zum Hauptlehrer befördert. Sein Schüler und späterer Kollege, Rektor Paulfritz Kellenberger, lernte ihn 1939 kennen, «als unsere Griechischklasse im Fach Physik ihm zugeteilt wurde. Die Sache liess sich zu unserer Erleichterung besser an als erwartet, obwohl dem Lehrer trotz peinlich exakter Vorbereitung der eine oder andere Versuch aufs erste nicht nach Wunsch gelang. Doch erstaunlich: Die sonst jede geringste Lehrerschwäche schonungslos ausnützende Klasse pöbelte bei Otto Widmer nicht. Dabei trat er nicht schneidend hart, von vorne herein respekt- und gar furchtgebietend auf, son-

dern eher still und bescheiden, freilich sehr bestimmt. Es war, als ob wir die innere menschliche Überlegenheit dieses Mannes stillschweigend anerkannten, eines Mannes, der uns nicht mit sich und seinem Fachkönnen imponieren wollte, der uns Schwächen oder gelegentliches Versagen nie verletzend vorhielt, sondern immer und jederzeit geduldig blieb.»

Otto Widmer arbeitete mit in der Kommission der Pensionskasse der Kantonsschullehrer, noch mehr aber genoss man die frohen und anregenden Stunden im Kegelklub, dessen Seele er während vieler Jahre war. Unerbittlich wurde er, wenn er Unsauberkeit oder Verantwortungslosigkeit erblickte. Dann zeigte er jene seltene Eigenschaft der Zivilcourage, die nur fest verankerten Menschen eigen ist. Wort und Tat waren bei ihm eins, lauter und redlich. 1970 wurde er nach 41 Jahren treuen Dienens an der Kantonsschule aus dem Kreis der aktiven Lehrer verabschiedet. Ein sonniger Lebensabend ist ihm zuteil geworden.

Hermann Brühwiler

Dr. iur.

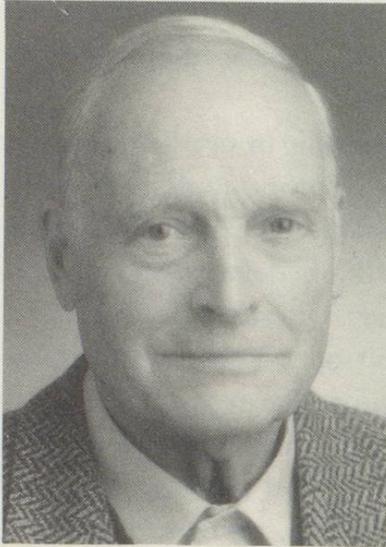


1. Oktober 1913 – 27. Juli 1990. Hermann Brühwiler wuchs in Oberbüren auf. In Niederuzwil besuchte er die Sekundarschule, wechselte dann ans Gymnasium Untere Waid in Mörschwil, ehe er die Gymnasialzeit 1934 in Einsiedeln mit der Matura abschloss. In Freiburg studierte er zuerst Theologie, wechselte dann an die juristische Fakultät und promovierte 1942. Zwei Jahre war er beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in Bern als Strafuntersuchungsrichter im Kriegsernährungsamt. Nach kurzer Tätigkeit im Finanz- und Zolldepartement kehrte er 1945 in die Heimat zurück, um beim Finanzdepartement des Kantons St.Gallen die Stelle als Departementssekretär-Adjunkt anzutreten. Von 1972 bis zu seiner Pensionierung 1978 war er Departementssekretär des Finanzdepartements.

In Oberbüren lernte der Jurist die Lehrerin Anna Goldiger kennen, sie vermählten sich 1951. Der Ehe entstammen drei Töchter und vier Söhne. Der Öffentlichkeit diente Hermann Brühwiler als Präsident der CVP St.Gallen-West, als Be-

zirksparteipräsident, im Bezirksschulrat, in der Volkshochschule und in der Heimkommission des seraphischen Liebeswerks.

Hans Gafafer

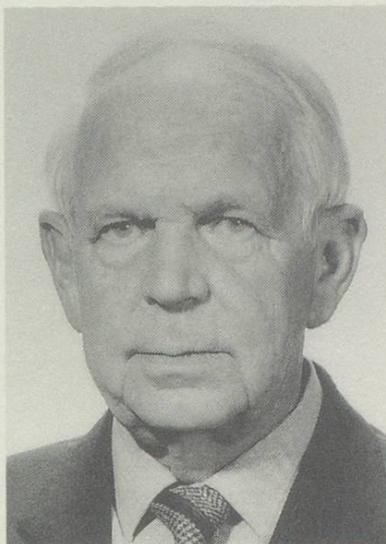


20. März 1906 – 2. August 1990. Hans Gafafer wuchs in St.Gallen auf. Nach der Matura an der Kantonsschule, wo er begeistertes Mitglied des KTV war und diesem auch als aktiver Alt-Herr die Treue hielt, war er bestimmt, die väterliche Firma Gilli, Gafafer & Co., Weinhandlung und Klosterkellereien, zu übernehmen. Nach Ausbildungsaufenthalten in Mailand und Bordeaux übernahm er bereits 1932 beim plötzlichen Tod seines Vaters die Leitung des Geschäfts, die er bis 1977 inne hatte. Seine grossen Kenntnisse des Weines und eine strenge Berufsauffassung liessen ihn engagiert und aktiv im Schweizerischen Weinhändlerverband mitarbeiten. Als dessen Vizepräsident und anerkannter Experte wurde er vielfach beigezogen.

Neben dem Beruf waren ihm Sport und Militär wichtig. Er war Mitglied der Feldschützengesellschaft St.Gallen, des Alpinen Skiclubs und des Rennclubs St.Gallen. Als Präsident des Offiziers-Reitclubs setzte er sich kräftig für reiterliche Belange ein. Im Militär leistete er Aktivdienst als Kommandant einer Feldhaubitze-Batterie, übernahm dann das Kommando einer Artillerie-Abteilung und wechselte 1953 in die Mobilmachungsorganisation. Als Oberst und Kommandant des Mobilmachungsplatzes Stoss – damals St.Gallen und Herisau umfassend – lernten ihn viele St.Galler als aufgeschlossenen Offizier kennen. Aus diesen Beziehungen entstanden viele Freundschaften.

Von Schicksalsschlägen blieb er nicht verschont. Zwei seiner vier Kinder aus der 1935 geschlossenen Ehe mit Elsbeth Seiler verstarben vorzeitig. Nur ein knappes Jahr nach dem Tod seiner Gattin fand ein reich erfülltes Leben seinen Abschluss.

Karl Wächter



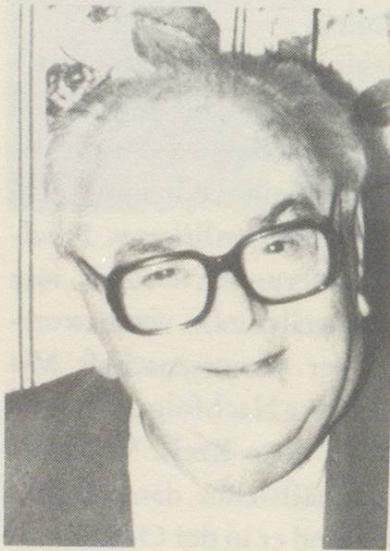
28. November 1911 – 25. August 1990. Im Aargau aufgewachsen, begann Karl Wächter, nach dem an der Kantonsschule Aarau erworbenen Handelsdiplom, seine berufliche Laufbahn 1930 in der Usego in Olten als kaufmännischer Volontär. Im Laufe der nächsten 19 Jahre arbeitete er sich bei Usego, Denner und Globus zum ausgewiesenen Lebensmittelhändler empor. Zwischendurch war er auch in einer Papierhandelsfirma und als Vertreter für Markenspirituosen tätig. Während des Zweiten Weltkriegs, in dem er zuletzt als Kompaniekommandant Aktivdienst leistete, war er Leiter der Lebensmittelabteilung des Warenhauses Globus in St.Gallen.

1949 trat Karl Wächter als Verkaufsdirektor in die Genossenschaft Migros Basel ein, die Rudolf Suter leitete. Modernere Methoden im Detailhandel, die Umstellung auf Selbstbedienung, die Verantwortung für ein dezentralisiertes Filialnetz waren die Herausforderungen der Zeit. 1957 berief ihn Gottlieb Duttweiler zum verantwortlichen Geschäftsleiter der Genossenschaft Migros St.Gallen. Er wurde der Nachfolger des verstorbenen Mitbegründers Otto Kreis. Während 26 Jahren, zuerst als Geschäftsleiter, dann als Präsident der Verwaltung, fand er in der Ostschweiz seine berufliche Erfüllung. Unter seiner zukunftsgerichteten Leitung vermochte die Genossenschaft St.Gallen Impulse über die Ostschweiz hinaus zu vermitteln. Er erkannte frühzeitig die Bedürfnisse und Wünsche der Konsumenten. Beseelt, den Mitmenschen echte Dienste in materiellen und kulturellen Belangen zu erweisen, wusste er seine Ideen in die Tat umzusetzen. Das erste Migros-Restaurant mit Sitzplätzen, das erste Verkaufen unter einem Dach mit privaten Detaillisten, das erste Einkaufs- und Dienstleistungszentrum grösseren Ausmasses mit dem Pizolpark, die erste Migros-Klubschule, die moderne Betriebs- und Verteilerzentrale in Gossau sind einige der Marksteine, die Karl Wächter gesetzt hat. 1976 übergab er seinen Nachfolgern eine blühende Genossenschaft. Er war Mitglied und während 10 Jahren Vizepräsident der Verwaltung des Migros-Genossenschafts-Bundes.

Seine präzisen Voten hatten ein grosses Gewicht. Daneben diente er der Öffentlichkeit während mehrerer Jahre als Richter im Handelsgericht des Kantons St.Gallen.

50 Jahre seines Lebens teilte er mit seiner Gattin Aline. In echter Gemeinsamkeit erlebten sie viele Freuden und pflegten ihren Garten. Aus der harmonischen Beziehung schöpfte er immer wieder die Kraft für die beruflichen Aufgaben. Bei all seinen Leistungen beeindruckte seine persönliche Bescheidenheit.

Walter Herzog

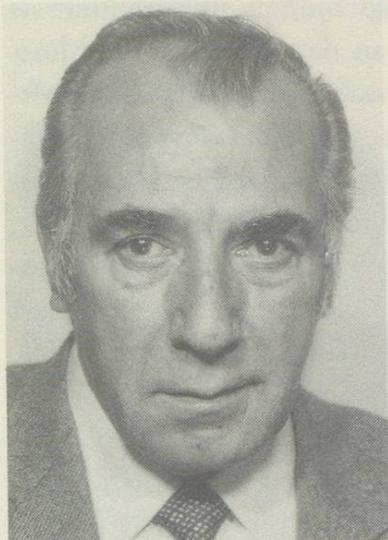


1. November 1903 – 8. September 1990. Bis zuletzt wohnte Walter Herzog in seinem Heim an der Felsenstrasse in St.Gallen, wo seine beiden Kinder Peter und Liliane aufwuchsen und wo 1985 seine Gattin Margaretha ihm im Tod vorausgegangen war.

Walter Herzog erlernte den Beruf eines Reklameberaters von Grund auf. In Basel aufgewachsen, bildete er sich zum Dekorateur aus. Es folgten Auslandsaufenthalte an der Kunstschule in Berlin und in Paris. Er kam mit Verkauf und Werbung in Kontakt, und bereits 1933 war er in der Ostschweiz aktiv. Er führte so bekannte Namen wie «Toko» und «Flex-Sil» in der Werbung ein – Aufgaben, die er mit viel Elan und Ideen anging. In diese Zeit fällt auch die Gründung der eigenen Werbeagentur in St.Gallen. Kaum eine werbeinteressierte Ostschweizer Firma, die er nicht früher oder später zu seinen Kunden zählte, denn er war bekannt für eine verkaufsorientierte Werbung, der sich auch das angegliederte grafische Atelier unterzuordnen hatte. 1972 übernahm sein Sohn die Agentur. Er selbst war noch während vieler Jahre frei tätig.

Walter Herzog engagierte sich auch mit Erfolg für öffentliche Aufgaben, so für das neue Theater und für den Bau des Ostschweizer Kinderspitals. Bereits 1936 trat er dem Bund Schweizer Reklameberater (heute BSW) bei. In der Vereinigung «Schlaraffia» war er während 43 Jahren ein aktives Mitglied. Kunst, Freundschaft und Humor vereinten sich bei ihm in schöner Weise.

Josef Stambach



16. November 1925 – 4. August 1990. Josef Stambach übte in seinem Leben viele Berufe aus. Er war Ausläufer, Schafhirte, Drahtzieher, Vertreter für Schokolade und für Radios, ehe er das Abendgymnasium besuchte. 1952 eröffnete er sein eigenes Büro und fand seine Berufung im Verwalten und Unterhalten von Liegenschaften. Als Optimist und Lebenskünstler war er stets bereit, Neues hinzuzulernen. Deshalb engagierte er sich auch in Vereinen. Bei den Seglern, Keglern, Fussballern, Gärtnern und im Schachklub war er dabei, als Kassier, Sekretär, Präsident oder einfach als kollegialer Freund.

Aufgewachsen war er in Murg und in Gossau. Als junger Mann war er einige Zeit in Genf, seine Berufstätigkeit führte er von seinem Wohnort St.Gallen aus, aber die Freizeit verbrachte er in Kesswil. Diesen Ort hatte er bei einem Ausritt im Landdienst kennengelernt, hier pflegte er später unermüdlich seinen Garten und fand Erfüllung und Zufriedenheit. 1953 verheiratete er sich mit Margrit Tschannen, 1958 wurde die Tochter Ursula geboren. Er erfüllte seiner Frau jeden möglichen Wunsch, als sie vor zwei Jahren schwer erkrankte, übernahm er gemeinsam mit seiner Tochter Haushalt und Krankenpflege zusätzlich zur Berufsarbeit. Als er erfuhr, dass er selbst todkrank sei, verbarg er dies so lange, bis der Zerfall offensichtlich wurde.

Hanna Peter

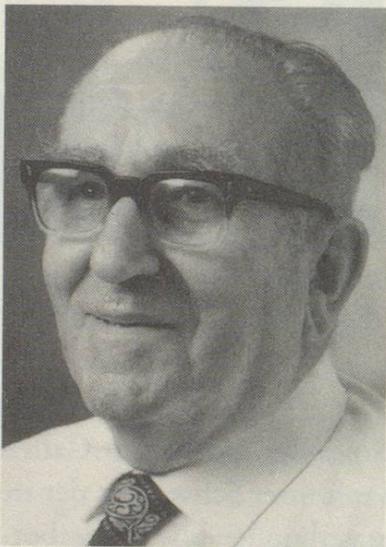


17. April 1906 – 12. September 1990. In St.Gallen wuchs sie zusammen mit ihrer Schwester, der sie ihr ganzes Leben lang verbunden blieb, in geborgenem Elternhaus auf. Die Berufswahl stand von Kind auf fest. 1926 schloss sie am Seminar Rorschach mit dem Patent ab.

Bei dem damaligen Lehrerüberfluss war sie glücklich, im Erziehungsheim Langhalde in Abwil eine Stelle an der Unterstufe zu finden. Anderthalb Jahre praktische Arbeit waren ein guter «Lehrblät». Es folgte ein Jahr in Genf zur Weiterbildung in Psychologie und Pädagogik. Darauf war sie ein Jahr lang in der Steiermark auf einem Gutshof als Hauslehrerin tätig, ehe sie an die Unterschule in Hemberg gewählt wurde. 12 Jah-

re wirkte sie dort. 1942 kam sie zurück nach St.Gallen. Im Hadwigschulhaus unterrichtete sie während 20 Jahren an den Mädchenabschlussklassen. Die erzieherische Aufgabe bei den grossen Mädchen bereitete ihr neben allerlei Schwierigkeiten auch viel Freude. In den Landschulwochen kamen Schülerinnen und Lehrer sich näher, und sie hätte nicht mehr mit der Unterstufe tauschen wollen. Entspannung fand sie mit ihrer Schwester in den Ferien im Bündner Dorf Feldis, das ihr zur zweiten Heimat wurde. In späteren Jahren war es dann wieder das weniger hoch gelegene Hemberg. 1963 wurde sie pensioniert. Dankbar erlebte sie die enge Verbindung mit ihrer Kirchgemeinde. Im Kirchgemeindehaus St.Leonhard fand und pflegte sie den Kontakt mit anderen Frauen und mit jungen Leuten aus der Gemeinde.

Alfred Fleisch

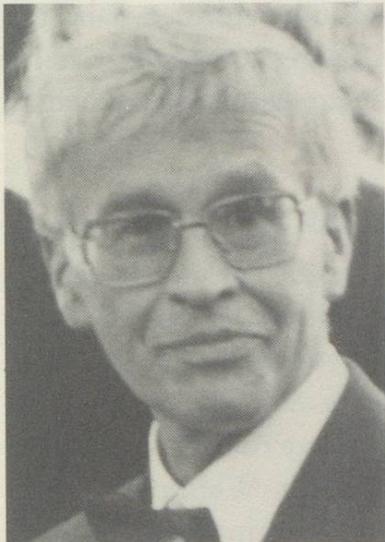


28. Juli 1902 – 16. September 1990. Alfred Fleisch verlor früh seine Eltern und kam als Verdingbub in die Heimatgemeinde Romanshorn, wo er eine Lehrstelle als Bäcker-Konditor fand. Erst dort lernte er das Familienleben kennen. In Bülach, wo er als Bäcker arbeitete, lernte er Marta Huber kennen, die er 1924 heiratete. Das junge Paar zog nach St.Gallen und betrieb hier eine Bäckerei an der Burgstrasse. Gesundheitliche Störungen zwangen ihn, sein Geschäft aufzugeben. Bei der Polizei fand er eine gute Stellung, konnte sich weiterbilden, und es wurde ihm der Markt anvertraut. Hier fand er viele Freunde. Er kannte die Sorgen und Nöte der Marktfahrer und hatte ein offenes Ohr für alle. Viel Arbeit gaben die Wochenmärkte, am meisten Freude hatte er am Frühlingsmarkt und im Herbst an der Olma, obwohl es dort oft Mühe bereitete, für alle Schausteller und Marktfahrer einen Platz zu finden. Die Marktleute wurden auf ihn aufmerksam, er wurde Zentralsekretär des Schweizerischen Marktverbandes.

36 Jahre diente er so der Stadt, und auch später erzählte er immer gerne von seinem geliebten Markt. Nach der Pensionierung widmete er sich vermehrt seinem Haus und Garten an der Lei-

matstrasse und war einige Jahre Präsident der Pensionierten der Stadtverwaltung.

Adolf Ruggle



18. März 1929 – 18. September 1990. Adolf Ruggle wuchs mit zwei Brüdern in Wil auf. Dort machte er eine Lehre bei der Post und kam nach einem Welschlandaufenthalt nach St.Gallen. Er wurde rasch Betriebsbeamter und besorgte seit 1963 die Arbeiten im Fahrdienst des Bahnpostamtes. Er liebte die Mobilität und schätzte den Zusammenhalt innerhalb der Bahnpost. Während elf Jahren war er umsichtiger Präsident des Verbands des christlichen PTT-Personals. Als ausgeglichene und humorvolle Persönlichkeit verstand er es, Kontakt zu Vorgesetzten und Mitarbeitern zu finden und auch in persönlichen Anliegen zu helfen.

1959 verheiratete er sich mit Margrit Graf. Die Familie mit Frau, drei Töchtern und einem Sohn waren eine Einheit und der Mittelpunkt seines Lebens. Im Beruf, in seinem Wohnquartier in der Notkersegg und in seiner Tätigkeit als Pfarreirat in St.Fiden fand Adolf Ruggle mit seiner unkomplizierten Art viele Freunde, die sein Leben bereicherten. Durch einen Unfall kam er bei seiner Arbeit ums Leben.

Othmar Bürke

Dr. oec.



8. Oktober 1932 – 22. September 1990. Othmar Bürke kam mit seinen Eltern 1943 aus der Innerschweiz nach St.Gallen, wo der Vater die Generalagentur einer Versicherungsgesellschaft übernommen hatte. Nach der Schulzeit studierte er zuerst in Fribourg und schloss dann an der Hochschule St.Gallen ab. Nach dem plötzlichen Hinschied seines Vaters übernahm er 1962 die von diesem wenige Jahre zuvor gegründete Firma für Verpflegungsautomaten und führte sie unternehmerisch mit grossem Einsatz und mit Verständnis für seine Mitarbeiter weiter. Obwohl durch das Geschäftsleben voll beansprucht, gelang es ihm, 1967 seine Doktorarbeit abzuschliessen.

Seiner Mutter war er bis zu deren Hinschied 1978 ein aufopfernder Sohn. Erst 1980 gründete er mit Marion Borel einen eigenen Hausstand. Es blieben nur wenige Jahre des häuslichen Glücks,

denn es stand schlecht um seine Gesundheit. Von 1986 an konnte er seine Umwelt nur noch durch einen Schleier wahrnehmen, und 1988 musste er sich einer Beinamputation unterziehen. Ihm, der stets aktiv, initiativ und aufgeschlossen, dabei unendlich gütig und grosszügig gewesen war, fiel es schwer, sich in die Einsamkeit der Krankheit zu schicken.

Hildegard Maria Custer-Oczeret



4. August 1915 – 27. September 1990. In Zürich geboren, wuchs Hilde Oczeret in Tilsit im damaligen Ostpreussen auf und machte eine Lehre als Fotografin. Sie arbeitete an verschiedenen Stellen in Deutschland, verbrachte ein Jahr in England, und Ende 1939 kam die ganze Familie – die Eltern hatten sich schon vor dem 1. Weltkrieg einbürgern lassen – gerade noch rechtzeitig wieder in die Schweiz zurück, wo man ein vorläufiges Logis in Rheineck fand. Hilde und ihre Schwester betätigten sich zuerst als Haushalthilfen und arbeiteten dann in den Dornierwerken in Altenrhein. Beide traten dem FHD bei und leisteten aktiven Dienst. 1942 verheiratete sich Hilde Oczeret mit Heinrich Custer aus Rheineck. Die Eheleute nahmen Wohnsitz in St.Gallen.

Von jeher interessiert an der Politik begann sie eine journalistische Tätigkeit. Sie gehörte dem St.Galler Jugendparlament an als Mitglied des Landesrings der Unabhängigen. Im «Brückenbauer» betreute sie eine beachtete Kolumne. Weiten Kreisen bekannt wurde sie durch ihre Mitarbeit im Konsumentinnenforum der Deutschschweiz, dessen Gründungsmitglied sie 1961 war. 1968 erschien die erste Ausgabe des «prüf mit». Als journalistische Mitarbeiterin blieb sie der Zeitschrift treu bis kurz vor ihrem Tod. In St.Gallen war sie im Vorstand der Frauenzentrale und betätigte sich in der Wirtschaftskommission. Aus dieser Kommission ging das Konsumentinnenforum Sektion Ostschweiz hervor, dem sie als langjährige – während sieben Jahren zudem geschäftsführende – Vizepräsidentin vorstand. Ihr Interesse an Werbefragen führte sie in die Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung.

Die Familie kam nicht zu kurz. Der 1949 geborene Sohn schlug zu ihrer Freude ebenfalls die journalistische Laufbahn ein. Nachdem der Ehemann 1984 sein Geschäft aufgegeben hatte, genoss das Paar sechs Jahre lang den Ruhestand.